

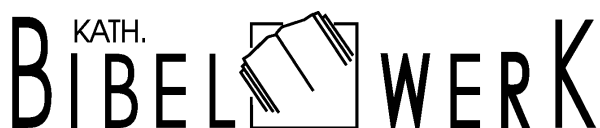
Linzer
Fernkurs

„Frauen“

Maria

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	3
1. AUF DER SUCHE NACH EINEM BIBLISCHEN MARIENBILD	4
1.1 Vom Wert der Bilder	4
1.2 Was Bibeltexte wollen	5
1.3 Die Welt, in der Maria lebte	7
2. MARIA IM NEUEN TESTAMENT.....	11
2.1 Das älteste und das jüngste Zeugnis des Neuen Testaments	11
2.2 Vom ersten Wunder bis zum Kreuz.....	12
2.3 Maria als ideale Jüngerin.....	14
2.4 Die Stammütter Jesu	15
3. MARIA IN DEN NACHBIBLISCHEN SCHRIFTEN	19
3.1 Maria in den Dogmen	19
3.2 Die volkstümliche Marienverehrung.....	23
3.2.1 Proto-Evangelium des Jakobus.....	24
3.2.2 Andere nichtbiblische Schriften über Maria	27
4. MARIA IN DER BILDENDEN KUNST.....	28
4.1 Verschiedene Arten der Darstellung.....	29
4.2 Marien-Ikonen.....	29
4.3 Mariendarstellungen in den westlichen Kirchen	30
5. FRAUEN UND MARIA	35
5.1 Maria Baumann - Meine Marienverehrung	35
5.2 Maria Eichinger - Gedanken zu Maria	36
5.3 Dorothea Schwarzbauer-Haupt - Predigt zum 8. Dezember	36
LITERATURTIPPS.....	37
TEXTE ZUR BESINNUNG UND ZUR ERMUTIGUNG.....	38



Bibelpastoral - Fernkurse - Weltanschauungsfragen

Abteilungsleiter: Dr. Franz Kogler

Pastoralamt, A-4020 Linz, Kapuzinerstraße 84

☎ 070/7610-3231

Fax: 070/7610-3239

email: bibel@dioezese-linz.at

www.dioezese-linz.at/bibel

Maria

Einleitung

Maria wird im Fernkurs „Frauen“ in einem eigenen Heft ein weiter Raum gegeben. Doch kann Maria, die Gottesmutter, in die Reihe der anderen Frauengestalten der Bibel gestellt werden?

Maria - die junge Frau aus dem alten Israel - sie bewegt viele Gemüter, entzündet vielfältige Frömmigkeitsformen, ist für viele Frauen und Männer aus Glaube, Frömmigkeit und Gebet nicht wegzudenken. Anderen sagt Maria nicht viel oder sie ruft sogar Widerstand hervor.

„Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt, doch kein' s von allen kann dich schildern, wie meine Seele dich erblickt. Ich weiß nur, dass der Welt Getümmel, seitdem mir wie ein Traum verweht - ein unnennbar süßer Himmel mir ewig im Gemüte steht.“ (Novalis)

„In diesem Gedicht finde ich mich mit meiner Frömmigkeit wieder“ - „Ich verstehe kein Wort von dem, was hier der Dichter Novalis schreibt“ ... so mag die Bandbreite der Reaktionen auf dieses innige Gedicht sein.

Es gibt viel zu ergründen rund um Maria, die Mutter Jesu. Was steht über sie in der Bibel? Welche Gedanken über sie haben sich in der Tradition, Volksfrömmigkeit, in der Kunst und in der Dogmengeschichte entwickelt? Vielleicht ist Maria gerade in einer von Männern repräsentierten Kirche und in einer von männlichen Gottesbildern dominierten Verkündigung eine Zuflucht geworden.

Sie ist eine einfache jüdische Frau, die Mutter Jesu wird, den wir als Gottes Sohn bekennen. Sie ist für viele ein großes Vorbild im Glauben und Mittlerin zu Christus, zu Gott. Viele Menschen, die Leid erfahren, gedemütigt werden und verängstigt sind, suchen Zuflucht bei ihr. In ihr wird auch die Größe jedes Menschen deutlich, der sich ganz auf Gott hin öffnet.

Als Himmelskönigin wurde sie in der Verehrung in eine gottähnliche Stellung entrückt und in gegenreformatorischen Kämpfen als Schlachtenkönigin missbraucht. Sie wurde auch als Druckmittel gegen Frauen verwendet, indem ihr eine fraglose Unterwürfigkeit angedichtet wurde. Glaubenssätze über die immerwährende Jungfräulichkeit Marias mach(t)en es Frauen schwer, sich mit ihrem leibseelischen Leben im Leben und Glauben Marias wiederzufinden.

Die Marienfrömmigkeit befindet sich, wie viele überlieferte Formen des Christentums, in einem Umbruch. Die Bibel tritt wieder mehr in den Vordergrund, die kirchliche Tradition wird zurückgedrängt.

Manche sehen das als Verlust, doch eröffnet sich damit zugleich die Möglichkeit, manches nüchterner zu sehen und Maria als faszinierendes Vorbild im Glauben neu zu entdecken.



(Helga Haider)

1. Auf der Suche nach einem biblischen Marienbild

(Roswitha Unfried)

Schmale Basis

Aus der Bibel wissen wir nur sehr wenig über Maria und das Wenige ergibt ein sehr nüchternes Bild. Die biblische Basis dafür, wie Maria zu vielen Zeiten der (katholischen) Kirchengeschichte verehrt wurde, ist schmal. Marienverehrung gleicht oft einer Pyramide, die umgedreht ist und auf der Spitze steht. Die biblischen Aussagen sind mit der Spitze eines Eisberges zu vergleichen, dessen Masse im Wasser des Unbewussten der Menschen vieler Jahrhunderte verborgen bleibt. Menschliche Vorstellungen und Wünsche sind in das Bild von Maria eingeflossen und haben sie meist ins Übermenschliche gehoben.

Das für viele Menschen damit verbundene Unbehagen drückt *Therese von Lisieux* (1873 - 1897) in folgendem Text aus:

„Alle Predigten, die ich über Maria gehört habe, ließen mich kalt. ... Wie gerne wäre ich Priester gewesen, um über die Muttergottes zu predigen! Ich denke, schon *eine* Predigt hätte mir genügt, um zu zeigen, was ich meine. Ich hätte zuerst gezeigt, wie wenig das Leben der Muttergottes bekannt ist. Man sollte nicht unwahrscheinliche Dinge über sie erzählen, oder Dinge, die man einfach nicht weiß, z. B. dass sie als ganz kleines dreijähriges Mädchen in den Tempel gegangen sei, um sich Gott aufzuopfern mit brennenden Liebesgefühlen und außerordentlichem Eifer. ... Damit eine Predigt über Maria Frucht bringen soll, muss sie ihr *wirkliches* Leben zeigen, so wie das Evangelium es tut, und nicht ihr Leben, wie man es sich *vorstellt* und ausdenkt. Man errät leicht, dass ihr Leben in Nazaret und auch später ganz einfach verlief. ‚Er war ihnen gehorsam‘ (Lk 2,51). Wie einfach ist das doch gesagt. Man schildert die Muttergottes unnahbar. Es wäre besser, sie uns als nachahmbar vor Augen zu führen, verborgene Tugend ü bend, sagen, dass sie genau wie wir aus dem Glauben lebte, und die Beweise dafür aus dem Evangelium vorlegen, wo wir lesen ‚Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte‘ (Lk 2,50). Oder: ‚Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden‘ (Lk 2,33). ... Man weiß ja, dass die Muttergottes die Königin des Himmels und der Erde ist; aber sie ist mehr Mutter als Königin. Man darf nun aber nicht hingehen und behaupten (wie ich es oft gehört habe), dass sie mit den ihr zuteil gewordenen Vorzügen alle Heiligen so überstrahle, wie die aufgehende Sonne die Sterne zum Verschwinden bringt. Du lieber Himmel, was für eine Auffassung! Eine Mutter, die den Ruhm ihrer Kinder in den Hintergrund drängt! Gerade das Gegenteil, denke ich, ist wahr! Ich meine, dass sie den Glanz der Auserwählten um vieles erhöhen wird.

Es ist schon recht von ihren Privilegien zu reden; aber man darf sich nicht damit begnügen und dabei stehenbleiben. Man muss so reden, dass die Menschen sie *lieben* können. Wenn man beim Anhören einer Predigt über die Muttergottes von Anfang bis Ende gezwungen wird, innerlich ‚Ah‘ und ‚Oh‘ auszurufen, dann verleidet es einem und es führt weder zur Liebe noch zur Nachahmung. Wer weiß, ob nicht manche Seele schließlich bis zu einem Gefühl der Entfremdung getrieben wird vor einem so hoherhobenen Geschöpf? ... Das einzige Privileg Marias ist, dass sie von der Erbsünde frei blieb und Mutter Gottes ist, und sogar hier noch zu diesem letzten Punkt hat uns der Herr gesagt: ‚Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter‘ (Mt 12,50).“

1.1 Vom Wert der Bilder

Viele Bilder

Die verschiedenen Bilder und Vorstellungen von Maria haben ihre Berechtigung. Sie sagen in ihrer Vielfalt aus, was nicht festzulegen, sondern immer aufs Neue ins Wort zu bringen ist. Die verschiedenen Bilder müssen miteinander ins Gespräch kommen, um nicht wie

Momentaufnahmen aus der Vergangenheit zu Fixierbildern zu erstarren und in einem Album abgelegt zu werden als Zeugnisse einer früheren Zeit. Vielmehr können (und wollen) diese Bilder zu Aussagen darüber werden, was sich zwischen Gott und Mensch und zwischen Mensch und Mensch immer wieder ereignet.

Von der Berechtigung verschiedener Auslegungen und Bilder spricht eine jüdische Geschichte:

Gottes Stimme am Sinai wurde von jedem nach seinem eigenen Vermögen verstanden. Die Alten verstanden sie nach ihrem Vermögen, die Jungen nach ihrem Vermögen, und so auch die Kinder, die Säuglinge, die Frauen und Männer. ... Jede und jeder der Sechshunderttausend aus Israel, die am Fuß des Sinai standen (vgl. Ex 12,37; 20,18), hatte seine ganz eigene Möglichkeit des Verstehens, jede und jeder einzelne musste das Leben danach gestalten.

Ähnlich sind unsere Marienbilder Versuche einer Annäherung und nie endgültig.

1.2 Was Bibeltexte wollen

Biblische Texte sind keine Lebensbeschreibungen, sie haben kein biographisches Interesse, sondern sind Glaubenszeugnisse. Es geht ihnen darum zu zeigen, dass Gott im Leben von Menschen wirkt und wie Menschen auf Gottes Wort antworten. Darum verweisen Aussagen über Maria auf ihren Sohn Jesus von Nazaret und was er für das Heil der Menschen bedeutet. Jedes Reden von Maria ist von dieser Mitte her zu verstehen. Es bleibt nicht bei Maria stehen, sondern führt zum Glauben an Gott und lädt ein, wie sie zu leben.

Glaubens-
zeugnisse

Biblische Texte sind keine historischen Tatsachenberichte und sie vermitteln keine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Es sind erzählende Texte, eine sogenannte „Narrative Theologie“. Sie sprechen auf eine andere Art über die Wirklichkeit als dogmatische Texte. Dogmen haben ihren Grund in Bibeltexten und in der gläubigen Überzeugung der ganzen Glaubensgemeinschaft. Sie legen jedoch fest, während Erzählungen offen sind und die LeserInnen in das Geschehen hineinnehmen, zum Miterleben einladen.

Viele Texte kennen den Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten. Neben dem buchstäblichen Sinn gibt es einen übertragenen, der dem Geheimnis näher kommt und es umschreibt. Unsere Sprache ist durchsetzt von Bildern, viele Ausdrücke sind bildhaft; z. B. durch eine rosa-rote Brille schauen; die Worte aus der Nase ziehen; schlank sein wie eine Gerte.

Gesagtes und
Gemeintes

Auch die Bibel spricht in Bildern von Gott (Hirte, Fels, Allerhöchster, Löwe, Fels, Quelle, ...). In die Frömmigkeitsgeschichte sind viele biblische Bilder vor allem aus dem Hohelied in die Marienverehrung eingeflossen. Dabei gilt es, nach der Bedeutung zur Entstehungszeit und nach dem ursprünglichen Gebrauch der Bilder zu fragen. Im menschlichen Reden über den Glauben und in der Glaubensverkündigung geht es um Wirklichkeiten, die unsere Wirklichkeit übersteigen (transzendieren). Gottes Wirklichkeit kann nie erschöpfend ausgesagt werden, denn „... selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht“ (1 Kön 8,27) heißt es im großen Tempelweihegebet König Salomos, und im 1. Johannesbrief steht: „Gott ist größer als unser Herz ...“ (1 Joh 3,20).

Biblische Texte
erschließen sich
vom Ende her

Mitte der Bibel
- der erlösende
und befreiende
Gott



Das eigene Vor-
verständnis

Biblische Texte erschließen sich erst vom Ende her. Im Leben geschieht es oft, dass das Interesse an einer Person erst dann entsteht, wenn sie bekannt oder für das eigene Leben bedeutungsvoll geworden ist (z. B. eine Person des gesellschaftlichen oder kirchlichen Lebens oder ein Partner oder eine Lehrerin). Anders gesagt: Wenn jemand eine bestimmte Aufgabe übernimmt, wird es interessant, was die betreffende Person bisher getan hat (z. B. wenn jemand Bundespräsident oder Bischof, Pfarrer, ... wird).

Auch die Evangelien sind so entstanden und sind unter diesem Blickwinkel zu lesen: Das Geschehen von Tod und Auferweckung Jesu steht am Anfang der Verkündigung (vgl. Apg 2,24; 1 Kor 15,3f). Diesem Geschehen werden Begebenheiten aus dem Leben Jesu zugeordnet und vorangestellt. So wird das (älteste) Evangelium nach Markus manchmal als Passionserzählung mit einer langen Einleitung bezeichnet. Matthäus (Kap. 1; 2) und Lukas (Kap. 1; 2) fragen in den Vorgeschichten nach dem eigentlichen „Woher“ dieses Jesus von Nazaret. Schließlich denkt Johannes im Prolog zu seinem Evangelium über den Ursprung Jesu nach. Die Vorgeschichten mit ihren Aussagen über Maria haben ihre Mitte im Zentrum der biblischen Verkündigung. Diese Mitte ist die Botschaft vom erlösenden und befreienden Gott, der sich im Leben Jesu und im Geschehen von seinem Tod und seiner Auferweckung in besonderer Weise gezeigt hat.

Außerdem hat jede Leserin und jeder Leser der Bibel sozusagen eine unsichtbare Brille auf. Die Erfahrungen, welche man im eigenen Leben gemacht hat, spielen eine wichtige Rolle und schwingen immer mit, färben die Wahrnehmung. Wenn in der Bibel Gott als mütterlich oder väterlich beschrieben wird, dann kann das verschieden auf Menschen wirken. Denn welche Gefühle ich mit „Mutter“ oder „Vater“ verbinde, hängt auch davon ab, wie ich meine Eltern erlebt habe, was sie mir bedeuten, was sie für mich getan haben, ob ich schon über meine Familie nachgedacht oder ob ich Probleme, die sich daraus vielleicht ergeben, schon bearbeitet habe.

In den Erzählungen der Bibel ist es auch wichtig, aus welcher Sicht Ereignisse geschildert werden. Bei mir als Leserin oder Leser spielt es dann eine Rolle, ob ich Ähnliches erlebt habe und welche Rolle ich in diesem Geschehen habe. Es wäre wichtig, sich diese Vorerfahrungen bewusst zu machen um die Texte, aber auch sich selbst, besser zu verstehen.

Anregungen:

- Welche Redewendungen und Vergleiche gebrauche ich gerne?
- Erwähne ich mich an eine Begebenheit in meinem Leben, die erst im Nachhinein große Bedeutung für mein Leben bekommen hat?
- Welche Bedeutung hat Marienverehrung in meinem Leben?

1.3 Die Welt, in der Maria lebte

Das Hören auf das Wort Gottes

Die Welt, in der Maria lebte, war das Judentum zur Zeitenwende. Maria bekennt sich als Jüdin zu dem Gott, der von sich sagt: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten befreit hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex 20,2). Er schenkt seinem Volk die Kenntnis seines Namens und seines Wesens „Ich bin der *Ich-bin-da*“ (Ex 3,14) und bestätigt das immer wieder im Lauf der Geschichte, wenn er Menschen zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir“ (z. B. Jes 41,10; 43,5; Jer 1,8). Die Antwort des Gottesvolkes ist zusammengefasst im Bekenntnis: „Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig!“ (Dtn 6,4) Dies ist das Herz des Judentums. Männer sind verpflichtet, es täglich zu sprechen. Für Frauen fällt diese Verpflichtung weg, weil sie aufgrund ihrer Aufgaben in der Familie nicht an feste Gebetszeiten gebunden sind. Aber auch sie sprechen selbstverständlich dieses Bekenntnis. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Frauen wesentlich daran beteiligt waren, dass diese Worte in „Fleisch und Blut übergingen“ und im Alltag zum Tragen kamen. Die Haltung einer/eines jeden Jahwe-Gläubigen zu allen Zeiten ist die einer/eines Hörenden.

Maria nimmt diese Aufforderung zum Hören tief in sich auf. Sie ist in ihrem Hören auf Gott offen. Maria ist *das* Glaubensvorbild schlechthin in ihrer Haltung des Hörens auf das Gotteswort. Sie hat geglaubt, auch wenn sich dadurch ihr Leben radikal verändert hat. Ihr Vorbild lädt uns ein, ja zu sagen zu unserem Auftrag und zu unseren Aufgaben dort, wo sie uns gestellt werden.

Könntest du nicht einen Engel schicken?

Könntest du nicht auch mir
einen Engel schicken,
der mir verkündet deinen Ruf?

Könntest du nicht auch mir
das Ohr öffnen,
dass ich höre deinen Ruf?

Könntest du nicht auch mir
das Herz bereiten,
dass ich verstehe deinen Ruf?

Könntest du nicht auch mir
Ihren Glauben schenken,
dass ich folge seinem Ruf?

Marie-Luise Langwald, Frauengedanken: Begegnungen mit biblischen Frauengestalten, Düsseldorf (Klensverlag) 1990

Das Leben nach den Geboten Gottes

Aus dem Glaubensbekenntnis des Gottesvolkes ergibt sich das Gebot der Gottesliebe: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Dtn 6,5) Das Gebot der Gottesliebe (Dtn 6,5) wird ausgefaltet und ergänzt durch eine Vielzahl von Geboten, welche die Beziehungen zwischen Gott und Mensch und der Menschen untereinander regeln. Letztere sind im Alten Testament (AT) zusammengefasst im Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18).

Im Lukasevangelium werden diese beiden Grundgebote zum Doppelgebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst“ (Lk 10,27) verbunden. Die Verbindung der beiden Gebote ist die Zusammenfassung aller Vorschriften des Judentums und sie bestimmen Glauben und Handeln.

Maria preist ihren Gott als Retter

Der Gott Israels wurde von seinem Volk als Retter, als wirkmächtiger Gott, erfahren. Die Rettungstat beim Auszug aus Ägypten macht Israel zu einem Volk (vgl. Ex 14,13.30.31; 20,2). Die sogenannten *Richter* befreiten in der Frühzeit das Volk aus der Bedrohung durch die Feinde, nachdem der Geist Gottes über sie kam. Israel versteht sich als Volk, das von Anfang an von Gottes Gnaden lebt. Wäre Israels Gott nicht der, als der er sich zu erkennen gegeben hat, nämlich der „Ich - bin - da“ für dich, für euch, wäre Israel mehr als einmal verloren gewesen.

Loblied der Hanna

Hanna betete. Sie sagte:
Mein Herz ist voll Freude über den Herrn,
große Kraft gibt mir der Herr.
Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde;
denn ich freue mich über deine Hilfe.
Niemand ist heilig, nur der Herr;
denn außer dir gibt es keinen (Gott);
keiner ist ein Fels wie unser Gott. ...
Der Bogen der Helden wird zerbrochen,
die Wankenden aber gürten sich mit Kraft.
Die Satten verdingen sich um Brot,
doch die Hungrigen können feiern für immer.
Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder,
doch die Kinderreiche welkt dahin.
Der Herr macht tot und lebendig,
er führt zum Totenreich hinab
und führt auch herauf.
Der Herr macht arm und macht reich,
er erniedrigt und er erhöht.
Den Schwachen hebt er empor aus dem Staub
und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt;
er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen,
einen Ehrenplatz weist er ihm zu.
Ja, dem Herrn gehören die Pfeiler der Erde;
auf sie hat er den Erdkreis gegründet.
Er behütet die Schritte seiner Frommen,
doch die Frevler verstummen in der Finsternis;
denn der Mensch ist nicht stark aus eigener Kraft...

1 Sam 2,1-2.4

Magnifikat

Da sagte Maria:
Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd
hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig
alle Geschlechter.
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,
und sein Name ist heilig.
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;
er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.
Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,
das er unsern Vätern verheißt hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Lk 1,46-55

Maria ist die Glaubensgestalt an der Schwelle vom Alten zum Neuen Testament. Ihr Leben wird gedeutet als vom Heiligen Geist und der Kraft des Höchsten (Lk 1,35) bestimmt. Als Antwort auf den Glückwunsch (die Seligpreisung Elisabets, Lk 1,45) lesen wir das bekennende Loblied von Lk 1,46-55. Im Magnifikat wird - wie im Danklied der Hanna (1 Sam 2,1-10) und im Mirjamlied (Ex 15,21) bzw. im Moseslied (Ex 15,1-18) - Gott gepriesen, weil

- er groß ist,
- er sich um die Menschen kümmert und sich ihrer annimmt,
- er sie rettet und befreit,
- er in der Geschichte gezeigt hat, dass er und kein anderer der Herr der Geschichte ist,
- er das Heil seines Volkes - der Menschen - will, das Heil derer, die an ihn glauben, auf seine Versprechen vertrauen und diesen Glauben leben.

Das Gebet zu diesem Gott als Retter verbindet die Menschen des Alten Testaments mit den ersten Christen, in deren Mitte sich Maria befindet (vgl. Apg 1,12-14). Maria wird selig gepriesen, d. h. beglückwünscht, aber nicht deshalb, weil sie begnadet und herausgehoben wurde aus der übrigen Menschheit, sondern weil an ihr die Größe Gottes sichtbar wird. Maria weist also über sich hinaus und auf Gott hin.

Maria und der Glaube Israels

Sie kennt die Gebete und Gebote, sie glaubt an den einen Gott und lebt diese Überzeugung. Sie steht somit in der Reihe der großen Glaubensgestalten des AT. Wie *Abraham* (Gen 15,1-6), wie *Mose* (Ex 3,10-12), wie der Retter und Richter *Gideon* (Ri 6,11-24), wie *Jeremia* (Jer 1,4-10) und wie viele andere erhält Maria einen Auftrag von Gott (Lk 1,31). Auch Maria bringt ihren Einwand vor (Lk 1,34). Der Gottesbote jedoch entkräftet den Einwand Marias durch die Zusage der Kraft und des Geistes Gottes und kündigt ihr mit denselben Worten, die auch zu Sara gesprochen werden, den Beistand Gottes an „... denn für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37; vgl. Gen 18,14). Daraufhin spricht sie ihr vertrauendes: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38)

Die Gruppe der „Armen“

Die meisten Menschen in Israel zur Zeit Jesu leben selbstverständlich die Haltung des „Höre Israel“. Es sind die sogenannten „Armen“ (vgl. Lk 6,20). Sie sind offen für Gott, vertrauen auf ihn und erwarten alles von ihm, bleiben aber dabei nicht untätig. Es ist sozusagen die „schweigende Mehrheit“, die sich aber nicht in einer Partei organisiert hat. Für diese Menschen dankt Jesus seinem Vater: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“ (Lk 10,21) Nicht denen, die alles wissen und auf sich selbst vertrauen, sondern den Kleinen und Unscheinbaren, denen, die treu das tun, was zu tun ist, offenbart sich Gott. Sie leben die Vaterunser-Bitte „Dein Wille geschehe!“ (Mt 6,10; vgl. Lk 1,38). Von einer Frau aus dem Volk Israel, von Maria, wird gesagt, dass sie diese Haltung des Hörens ein Leben lang durch-

Berufungs- schema:

- Auftrag
- Einwand
- Zusage der Kraft Gottes
- Einwilligen

Alles von Gott erwarten

hielt, auch wenn sie das, was geschehen ist, erstaunt hat und sie es nicht immer verstanden hat (vgl. Lk 1,34; 2,19.33.48.51).

Maria - Mutter und Schwester im Glauben

Zweimal im Lukasevangelium finden sich Aussagen über den Wert der neuen Gemeinschaft derer, die sich auf das Wort Jesu einlassen (Lk 8,20-21; 11,27-28). Beide Male klingen die Worte Jesu hart, abweisend, so als ob er mit seiner Mutter nichts zu tun haben will. Der Glückwunsch einer Frau aus der Menge: „Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat“ wird weitergeführt: „Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“ (Lk 11,27f) Maria ist zu beglückwünschen, weil sie das Wort Gottes hörte und es zuließ, dass sich ihr Leben veränderte und sie zur Mutter Jesu wurde. Im selben Sinn ist auch die zweite Stelle zu verstehen: „Da sagte man zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und möchten dich sehen. Er erwiderte: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.“ (8,20f)

Jesus geht sowohl in Joh 2 (Weinwunder in Kana) als auch in der Notiz beim Kreuz scheinbar auf Distanz zu seiner Mutter. Beim Versuch einer Antwort kann die Zusammenschau mit den drei anderen Evangelien helfen. Während Jesus lehrt, kommen seine Mutter und seine Verwandten und wollen ihn sprechen (Mk 3,31-35; Mt 12,46-50; Lk 8,19-21). Jesus unterbricht aber seine Tätigkeit nicht und geht nicht zur Mutter und den Verwandten hinaus, sondern sagt: „Wer den Willen Gottes erfüllt, ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“. Jesus hat im Zuge seiner Verkündigung der Herrschaft Gottes eine neue Gemeinschaft, eine neue Familie um sich versammelt. Zu dieser neuen, endzeitlichen (= eschatologischen) Familie gehören jene, die sich von der Verkündigung Jesu in die neue Wirklichkeit des Gottesreiches rufen lassen. Nicht die leiblichen Verwandten, die „draußen“ stehen bleiben, sondern die Menschen, die mit ihm im Haus sitzen, sind seine Familie.

Ob und vor allem von welchem Zeitpunkt an Maria zu dieser eschatologischen Familie gehört hat, darüber stimmen die Evangelien nicht überein. Das Markusevangelium lässt auf eine durchgehende abweisende und negative Haltung Jesu der eigenen Familie und Maria gegenüber schließen (vgl. 3,20f; 3,31ff; 6,4). Matthäus und noch mehr Lukas schwächen die harten Aussagen, wie sie im Markusevangelium gemacht werden, ab. Wenn das Lukasevangelium im Licht von Lk 1,26-38 gelesen wird, so ist anzunehmen, dass Maria zum Jüngerkreis Jesu gehörte, denn sie sagt Ja zu ihrem Auftrag (vgl. 1,38). Maria ist hier diejenige, die als erste gehört und Ja zu ihrem Auftrag gesagt hat - und ihr Leben dadurch verändern ließ, nach dem Gehörten lebte. Sie ist die erste der neuen Familie, die sich um Jesus bildete, ihr gilt vor allen anderen der Glückwunsch Jesu: „Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“ (Lk 11,28) So ist sie den Christen Mutter und Schwester im Glauben.

Von Gott bewirkte Geburten

Maria steht in der Reihe der Frauen, denen es von Gott ermöglicht wurde, ein Kind zur Welt zu bringen. Es sind Frauen, die entweder zu alt dafür sind wie *Sara* (Gen 18,10-14), die *Mutter des Simson* (Ri 13) und *Elisabet* (Lk 1,7ff) oder jene Frauen, die lange auf ein

Kind warten mussten wie *Rebekka* (Gen 25,21), *Rahel* (Gen 30,1f.22) oder *Hanna* (1 Sam 1; 2). Die Bedeutung dieser „Kinder“ (*Isaak, Jakob, Josef, Simson, Samuel, Johannes der Täufer*), die als große Glaubensgestalten des Volkes bekannt waren, wird damit von allem Anfang an besonders hervorgehoben. Gott hat diese „unmöglichen“ Geburten möglich gemacht. Im Vertrauen auf Gott wurden diese Frauen schwanger. Sie brachten Kinder zur Welt, deren Leben als von Gott bewirkt bekannt wird. Die auf diese Weise zur Welt gekommenen Kinder nehmen einen besonderen Platz ein und stehen sozusagen an den Schnittstellen der Heilsgeschichte. Bei der Darstellung der Geburt Jesu wird dieses bekannte Motiv aufgegriffen und noch gesteigert. Damit wird ausgedrückt, Jesus kommt mehr noch als alle diese Kinder von Gott.

Ein Gegenbild zu Maria ist *Michal*, die Tochter des *Saul* und Frau des *David*. Mit der Notiz: „Michal aber, die Tochter Sauls, bekam bis zu ihrem Tod kein Kind“ (2 Sam 6,23) ist ihr Schicksal besiegelt; sie spielt keine Rolle mehr in der Heilsgeschichte. (FrauenLeid, S. 28)

Anregungen:

- Auf Gott hin offen sein und hören - wann erlebe ich mich so, wann fühle ich mich verschlossen und taub?
- Gebote sind Hilfen für das Leben - welche Gebote empfinde ich als Stütze, welche belasten mich?
- Bin ich schon einmal gerettet worden oder habe ich jemanden gerettet - welche Erinnerungen verbinde ich damit?
- „Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe“ (*Novalis*) - Wie lässt sich dieser Satz auch auf Maria und Jesus hin deuten?

2. Maria im Neuen Testament

(Roswitha Unfried)

Die Texte, in denen Maria erwähnt wird, können in drei Bögen zusammengefasst werden:

- von Gal 4,4 („Geboren von einer Frau“) bis zu Offb 12,1-6 (Die Frau mit der Sonne bekleidet)
- von Joh 2,1-12 (die Hochzeit zu Kana) bis Joh 19,25-27 (Maria unter dem Kreuz)
- von der Vorgeschichte Jesu (Lk 1; 2) bis zur betenden Urgemeinde in Jerusalem (Apg 1,12-14).

2.1 Das älteste und das jüngste Zeugnis des Neuen Testamentes

Das älteste Zeugnis des Neuen Testamentes über Maria findet sich im Galaterbrief (Gal 4,4) und die jüngste Textstelle, die auf Maria hin gedeutet wird in der Offenbarung des Johannes (Offb 12,1-6).

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt.“ (Gal 4,4) Dieser Satz aus dem Brief des Apostels Paulus an die Christen in Galatien/Kleinasien ist das älteste Zeugnis über Maria im Neuen Testament (NT). Paulus sagt damit, dass Je-

Trost für Bedrängte

sus ganz Mensch ist. Er hat wie alle Menschen eine Mutter (Maria) und er ist in eine konkrete Situation hinein geboren: Maria ist Jüdin und darum ist auch Jesus Jude (= dem Gesetz unterstellt). Jesus wurde von Gott gesandt und er hat als Mensch unter Menschen gelebt. Durch sein Leben, seinen Tod und die Auferstehung hat er alle Menschen erlöst und sie zu Söhnen und Töchtern Gottes gemacht. In seiner Gemeinschaft sind alle Unterschiede aufgehoben: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)

Die Offenbarung des Johannes ist eine der spätesten Schriften des NT. Sie ist entstanden in einer Zeit der äußersten Bedrohung des Gottesvolkes. In solchen Zeiten scheint die Erde zum Schauplatz geworden zu sein für den Kampf zwischen Gut und Böse. Die ganze Welt versinkt im Chaos und das Ende der Welt scheint unmittelbar bevor zu stehen.

In solchen Krisenzeiten entstehen die sogenannten apokalyptischen Schriften, zu denen die Offenbarung des Johannes gehört. Zur Zeit der Christenverfolgung des römischen Kaisers *Domitian* in Kleinasien im Jahr 96 n. Chr. geschrieben, will sie den bedrängten Gläubigen Trost, Halt, Hilfe sein und Vertrauen geben, auch wenn das Böse überhand zu nehmen scheint. Obwohl die christliche Gemeinde bedroht bleibt, kann das Gottesvolk darauf vertrauen, dass es sicher ist, weil Gott ihr Schutz ist.

„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen.“ (Offb 12,1f)

Es gibt drei Antwortversuche auf die Frage, wer diese Frau und wer das Kind ist, von denen Offb 12,1-6 spricht:

- Die Frau ist das Gottesvolk Israel; das Kind ist der Messias, der aus dem Gottesvolk hervorgeht.
- Die Frau ist die Kirche, d. h. die bedrohte Gemeinde. Die Kirche übernimmt die Rolle Israels; das Kind sind die Gläubigen, jene, die Jesus Christus nachfolgen.
- Die Frau ist die Mutter des Messias, also Maria; das Kind ist Jesus.

Mit diesem Text will der Schreiber nichts über Maria aussagen, sondern über Jesus bzw. über die christliche Gemeinde. In der nachbiblischen Zeit wurde diese Textstelle aus der Offenbarung mehr und mehr auf Maria hin gedeutet. Heute gewinnt die Deutung wieder Raum, die in der Frau eine symbolische Gestalt sieht, welche das Gottesvolk darstellt. Maria ist ein Teil des Gottesvolkes, sie steht für die christliche Gemeinde und repräsentiert diese.

2.2 Vom ersten Wunder bis zum Kreuz

Das Johannes-Evangelium spricht zweimal (außer der Notiz von Joh 6,42: „Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen?“) von der Mutter Jesu: am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu (Joh 2,1-12) und unter dem Kreuz (Joh 19,25-27).

Am Anfang

Nach der Berufung der Jünger wird von der Hochzeit in Kana erzählt. Maria ist ebenso eingeladen wie Jesus und seine Jünger. Während des Festes geht der Wein aus. Maria bemerkt es und macht Jesus darauf aufmerksam. Die Antwort Jesu klingt abweisend: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh 2,4). Das Wort „Stunde“ verweist auf eine andere Ebene als die wahrnehmbare. Es ist die Zeit, in der sich erweisen wird, wer Jesus tatsächlich ist (vgl. Joh 4,21; 13,1; 17,1). Diesen Zeitpunkt bestimmt niemand anderer als Gott.

Nachdem der Evangelist das klargestellt hat, wird die Erzählung fortgesetzt. Maria weist die Diener an: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Das Vertrauen auf ihren Sohn wird nicht enttäuscht. Die Diener folgen den Anweisungen Jesu und es ereignet sich ein Wunder: Das bereitgestellte Wasser wird zu Wein. In diesem Text wird der Blickwinkel deutlich, aus dem heraus die Erzählung geschrieben ist. Das Wunder bei der Hochzeit zu Kana ist ein Zeichen für die kommende Heilszeit, für das Leben in Fülle, das mit Jesus angefangen hat.

Ganz bewusst wird als „Objekt“ hier der Wein eingesetzt, der schon im AT ein Zeichen der überschwänglichen Lebensfreude ist (Ps 104,15).

Ziel der Erzählung ist es also nicht, Aussagen über Maria oder über die Beziehung zwischen Jesus und Maria zu machen. Jesus kann während seines Wirkens von niemandem, auch nicht von seiner Mutter in eine bestimmte Richtung gedrängt werden. Maria ist ein Vorbild des Vertrauens auch wenn sich ihre Bitte nicht sofort erfüllt. Mit dem Satz „Was er euch sagt, das tut!“ weist sie von sich weg und auf ihn hin. Das ist eine Aufforderung, die immer gültig bleibt.

Frau von Kana

Mutter mit dem Krüge -
du Ohr für Nöte,
du Auge für Mängel,
du Finger auf ihn.

Mutter mit dem Krüge -
du Bitte um Wein,
du Sehnsucht nach Wandlung,
du Hinweis auf ihn.

Mutter mit dem Krüge -
du Ahnung der Fülle,
du Aussicht auf Leben,
du Spur auf ihn.

Mutter mit dem Krüge, Maria,
Frau von Kana - Ich danke dir.

Marie-Luise Langwald, Frauengedanken: Begegnungen mit biblischen Frauengestalten, Düsseldorf (Klensverlag) 1990

Unter dem Kreuz

Unter dem Kreuz endet dieser Bogen. Die Mutter Jesu steht mit anderen unter dem Kreuz (Joh 19,25-27). Es ist sonderbar, um nicht zu sagen befremdend, dass Jesus seine Mutter wiederum mit „Frau“ und nicht mit „Mutter“ anspricht. Jesus gibt seine Mutter dem Jünger zur Mutter, der Lieblingsjünger wird zum Sohn, der für seine Mutter sorgen soll. Es entsteht eine neue Gemeinschaft. Maria wird zum Vorbild des Glaubens und der Jüngerschaft.

J. S. Bach sieht darin die Liebe und Sorge Jesu für seine Mutter über seinen Tod hinaus und er verbindet damit eine Mahnung an die Zuhörer:

Er nahm alles wohl in acht in der letzten Stunde.

Seine Mutter noch bedacht, setzt ihr ein' Vormunde.

O Mensch, mache Richtigkeit, Gott und Menschen liebe.

Stirb darauf ohn' alles Leid, und dich nicht betrübe!

(Johannes Passion)

Die Erwähnung der Mutter Jesu am Anfang und Ende des Johannesevangeliums lässt die Frage offen, ob Maria in der Zeit dazwischen, d. h. während des öffentlichen Wirkens Jesu bei ihm war oder nicht. Ausdrücklich sagen die Evangelien darüber nichts. Wohl schließt die Erzählung vom Weinwunder mit dem Satz: „Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.“ (Joh 2,12) Der Evangelist stellt Maria also zumindest bei der nächsten Station des Wirkens Jesu in seine Nachfolge.

2.3 Maria als ideale Jüngerin

Ein weiterer Bogen wird von der Vorgeschichte (Lk 1; 2) bis zur betenden Gemeinde in Jerusalem (Apg 1,12-14) gespannt. Im Lukas-Evangelium finden wir die meisten Überlieferungen von Maria und es zeichnet auch ein besonders positives Bild von Maria. Deshalb wurde Lukas auch hin und wieder als „Maler der Muttergottes“ bezeichnet.

Im Lukasevangelium

Der Engel begrüßt Maria als Begnadete (Lk 1,28.30), d. h. Maria ist von Gott berufen worden, den Messias zu empfangen und zur Welt zu bringen. Ihre Antwort „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (1,38) macht sie zum weiblichen Spiegelbild des Gottesknechts, jenes großen Propheten, der seine Verkündigung mit dem Leben bezeugte (vgl. Jes 52,13-53,12). Maria ist die Magd des Herrn, weil sie ihre Berufung und den Auftrag Gottes angenommen hat.

Elisabet beglückwünscht Maria, weil Gott an ihr gehandelt hat: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“ (1,42) und nennt sie „die Mutter meines Herrn“ (1,43). Nach der Seligpreisung wegen ihres Glaubens „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (1,45) bekennt Maria im Magnifikat, dass Gott Großes an ihr getan hat. Der Lobpreis ist die Verkündigung der Taten Gottes, der ein solches Glaubensleben ermöglicht. Somit ist Maria die große Glaubende vom Anfang an. Auch wenn für sie wohl

vieles nicht durchschaubar und verständlich war (2,48), bewahrte sie alles in ihrem Herzen und dachte darüber nach (2,19.51). Es ist nicht so sehr ein verstandesmäßiges *Be*-Denken, sondern ein *Nach*-Denken dessen, was Gott im Leben der Menschen tut, eine Meditation, ein Bewegen und Bewahren im Herzen.

In der Apostelgeschichte

In der zweiten Schrift des Lukas, der Apostelgeschichte, wird Maria inmitten der Jüngergemeinde dargestellt, die sich in Jerusalem zum Gebet versammelt hat (Apg 1,12-14). In diesem Kreis nimmt sie einen besonderen Platz ein. Sie ist eine derer, die nach Ostern den Glauben der Jüngergemeinde teilten.

Die gläubige Überlieferung zeigt sie oft im Kreis der Jünger beim Pfingstereignis, obwohl sie in Apg 2,1-13 nicht namentlich erwähnt wird. Mit den ersten Christen in Jerusalem und im Namen dieser Gemeinde betet Maria.

Anregungen:

- Welche der Schriftstellen über Maria bedeutet mir besonders viel?
- Inwiefern ist Maria für mich Vorbild im Glauben?

2.4 Die Stammmütter Jesu

Erzählungen über die Kindheit bedeutender Personen waren im Alten Orient verbreitet. Wie in anderen Kindheitserzählungen aus dieser Zeit soll auch hier eine Antwort darauf gegeben werden, wer dieses besondere Kind ist und welche Bedeutung er für die Glaubensgeschichte hat.

Die Frage nach der Herkunft eines Menschen war sehr wichtig. Diesem Interesse dienen die Stammbäume großer Gestalten, die auch an vielen anderen Stellen in der Bibel zu finden sind. Die Stammbäume am Beginn des Matthäusevangeliums und in Lk 3 sind also *keine* historische Dokumentationen der Herkunft Jesu. Sie wollen beglaubigen, dass Jesus der Erbe der Verheißungen ist, die an Abraham und David ergingen. Damit wird gleich zu Beginn des Evangeliums unterstrichen, dass Jesus der Retter aller Menschen ist.

Lukas hebt Maria in seiner Vorgeschichte (Lk 1;2) besonders hervor. Er zeigt einen Stammbaum Jesu auf (Lk 3,23-38), der von Josef und seiner Frau Maria zurück bis Adam und Gott führt.

Im Matthäusevangelium wird Josef als Träger der Handlung dargestellt, Maria tritt in den Hintergrund. Der Stammbaum Jesu beginnt bei Abraham (dem Vater im Glauben) und endet bei Josef, dem Mann Marias, der Mutter Jesu. Auch hier wird vermieden zu sagen, dass Josef der Vater von Jesus wäre. Der Stammbaum Jesu besteht aus einer Liste von drei mal vierzehn Namen, wobei Matthäus die Namen der Könige Israels wichtig sind: Jesus stammt vom Königsgeschlecht Davids ab.

Das Besondere an dieser Liste ist, dass viermal neben den Vätern auch die Mütter genannt werden: Tamar - Rahab - Rut - und die Frau

des Urija. Das ist ungewöhnlich, weil es nach dem damaligen, (männlich ausgerichteten Recht) nicht üblich war, neben den Stammvätern auch deren Frauen zu nennen und weil es z. T. Frauen mit einem nicht ganz eindeutigen Ruf sind.

Es sind auch nicht die großen Stammmütter Israels (Sara, Rebekka, Lea und Rahel), die in diesem Stammbaum erwähnt werden. Vielmehr finden wir hier Frauen mit einer je eigene Geschichte, die außerhalb von Israel liegt, und sie leiten diese nicht in erster Linie von ihren Männern ab.

Tamar (Gen 38)

Es ist anzunehmen, dass *Tamar* aus Kanaan stammte, also keine Israelitin war. Juda, ein Sohn von *Lea* und *Jakob*, gibt Tamar seinem ältesten Sohn *Er* zur Frau. Der Mann Tamars stirbt kinderlos. Nach damals geltendem Recht hat der nächste Verwandte die Pflicht, die Frau des Verstorbenen zu heiraten. Die Kinder aus dieser Verbindung gelten als Kinder des Toten.

So heiratet der zweite Sohn des Juda, *Onan* Tamar. Er weiß aber Nachkommen zu verhindern:

„Onan wusste also, dass die Nachkommen nicht ihm gehören würden. Sooft er zur Frau seines Bruders ging, ließ er den Samen zur Erde fallen und verderben, um seinem Bruder Nachkommen vorzuenthalten.“ (Gen 38,9)

Auch er stirbt, ohne dass Tamar von ihm schwanger wird. Nun wäre der dritte Sohn des Juda verpflichtet, Tamar zu heiraten. Mit der Ausrede, dass Judas dritter Sohn (*Schela*) noch zu jung sei um zu heiraten, wird Tamar zu ihrem Vater zurückgesandt.

Die Zeit verstreicht und es hat nicht den Anschein, dass Tamar noch auf eine Ehe mit Schela hoffen kann. Darum ergreift sie die Initiative. Als der verwitwete Juda an ihrem Ort vorbeikommt, setzt sie sich als Dirne verkleidet an den Ortseingang. Juda erkennt sie nicht. Er geht zu ihr und Tamar wird von ihm schwanger. Nur die Tatsache, dass sie Judas Siegelring und seinen Hirtenstock, den sie von ihm als Pfand erhalten hat, vorweisen kann, bewahrt sie vor dem Tod. So kann sie beweisen, dass Juda selbst der Vater des Kindes ist, das sie erwartet. Juda muss bekennen: „Sie ist mir gegenüber im Recht, weil ich sie meinem Sohn Schela nicht zur Frau gegeben habe.“ (Gen 38,26)

Tamar handelt ungewöhnlich und erregt dadurch Anstoß. Doch sie hat mutig und verantwortungsvoll eine List eingesetzt, um den Stamm Judas vor dem Aussterben zu bewahren. Sie durchbricht die damals geltenden Strukturen und Rechtsgrundsätze und gibt damit dem Leben eine Chance. (Vgl. FrauenMacht, S. 28)

Rahab (Jos 2; 6)

Die Erzählung spielt um 1200 v. Chr. Zu dieser Zeit eroberten die Israeliten den Stadtstaat Jericho.

Rahab wird als Dirne und als Besitzerin einer Herberge, die an der Stadtmauer von Jericho gelegen ist, geschildert. Sie versteckt israelitische Kundschafter und verhilft ihnen zur Flucht: „Darauf ließ die Frau sie mit einem Seil durch das Fenster die Stadtmauer hinab; das Haus, in dem sie wohnte, war nämlich in die Stadtmauer eingebaut.“ (Jos 2,5)

Als Gegenleistung dafür verlangt Rahab, dass sie und die ihren bei der Eroberung verschont werden. Wenn auch eine der Triebfedern

Angst gewesen sein mag (vgl. Jos 2,9-13) - sie anerkennt durch ihre Tat den Gott der Israeliten. Sie zieht mit dem Volk Israel, lebt aber außerhalb des Lagers als Fremde (Jos 6,23). Die jüdische Tradition hat versucht, diese Fremdheit zu überwinden. Dies wird u. a. auch in der Komposition des Stammbaumes Jesu sichtbar: „Salmon war der Vater von Boas; dessen Mutter war Rahab. Boas war der Vater von Obed; dessen Mutter war Rut.“ (Mt 1,5)

Rahab gilt als eine Frau, die nicht immer rechte und herkömmliche Wege gegangen ist. Sie ist eine Ausländerin, eine Dirne, eine Staatsverräterin. Aber es ist ihr gelungen, ihre Vergangenheit zu überwinden und sie tut im gegebenen Augenblick das Richtige.

Rut

Ihr ist ein ganzes Büchlein der Bibel gewidmet: das Buch *Rut*. Sie stammt aus dem Land und Volk Moab und verehrt daher dessen Götter. Rut ist vor allem bekannt durch ihre Treue zu ihrer Schwiegermutter, der Israelitin *Noomi*, deren Mann und Söhne in der Fremde gestorben sind. Rut begleitet ihre Schwiegermutter bei der Rückkehr nach Betlehem, obwohl ihr Noomi davon abrät. Aber sie will ihre Schwiegermutter nicht allein lassen. Sie bekennt sich zum Volk Israel und damit auch zu dessen Gott Jahwe: „Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“ (Rut 1,16) Durch das kluge Vorgehen von Noomi und Rut gelingt es, Boas zur Heirat mit Rut zu bewegen. Das Kind aus dieser Ehe gehört dem Stamm Juda an, es ist der Urgroßvater Davids.

Rut verlässt in ihrer Treue zur Schwiegermutter die Heimat und bekennt sich zu einem neuen Glauben. Mit dieser ungewöhnlichen Tat und damit, dass sie sich selbst ihren Mann erobert, geht sie ungewöhnliche Wege und in eine ungewisse Zukunft, die aber schließlich eine gute für die beiden Frauen wird.

(Vgl. Frauenbeziehungen, S. 38)

Batseba (2 Sam 11)

Sie ist die Mutter des *Salomo*, der *David* auf den Königsthron folgt. Matthäus nennt ihren Namen nicht, obwohl aus dem AT bekannt ist, dass sie *Batseba* heißt. Sie ist die Frau des *Urija*, eines Kriegers in Davids Heer. König David sieht Batseba beim Baden auf ihrer Dachterrasse und ist von ihrer Schönheit so beeindruckt, dass er sie in den Palast kommen lässt. „Darauf schickte David Boten zu ihr und ließ sie holen; sie kam zu ihm und er schlief mit ihr ...“ (2 Sam 11,4)

Batseba erwartet daraufhin ein Kind von David. Dieser greift zur „List“: Er lässt Urija, den Ehemann von Batseba, zur Berichterstattung nach Jerusalem kommen, damit dieser als Vater des Kindes gelten kann. Der Plan schlägt fehl, weil Urija sich zweimal weigert, in seinem eigenen Haus zu schlafen. Daraufhin lässt ihn David in die vorderste Kampflinie stellen. Was zu erwarten war geschieht: Urija wird getötet und der Weg für eine Heirat Davids mit der Kriegerwitwe ist rechtens. Das erste Kind stirbt, das zweite ist *Salomo*, der spätere König Israels.

Batseba ist wahrscheinlich keine Israelitin, sondern gehört zu den kanaanäischen Bewohnern der von David eingenommen Stadt Jeru-

salem. Sie ist also für die Israeliten eine Ausländerin. Ihre Geschichte ist durch Ehebruch und Mord belastet.

Die vier Stammfrauen

Die vier Frauen im Stammbaum Jesu handeln für die Auffassungen ihrer Zeit sehr selbständig und mit Eigeninitiative. Sie sind bereit, viel auf sich zu nehmen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie verlassen ihre Heimat und ihren Glauben, um sich auf das Risiko eines fremden Landes und vor allem auch auf das eines fremden Gottes einzulassen. Sie beschreiten neue, ungewöhnliche Wege und werden trotzdem nicht verurteilt. Mt würdigt sie, indem er sie in den Stammbaum Jesu stellt.

Diese Frauen tragen mit Gottes Hilfe und Kraft dazu bei, den göttlichen Heilsplan zu verwirklichen. Maria steht in der Reihe dieser mutigen Frauen, die aus dem Rahmen fallen. Auch die Geburt Jesu wird in Mt 1,18-25 als außergewöhnlich dargestellt und auf das Wirken Gottes zurückgeführt. Das Kind der Maria ist der von Gott bestimmte Messias.

Die Geschichten der Stamm-Mütter und Stamm-Väter im Alten Testament sind Geschichten von Glauben und Liebe, aber auch von Gewalt und Unrecht, von Klugheit und List, von Trennung, Flucht, Unglück, Tod und Ausweglosigkeit. Israel begreift und beschreibt die Geschichte seines Volkes als eine, in der Gott wirkt und in der er sich offenbart. Gott webt und wirkt seine Geschichte, seine Offenbarung, sein Heil in die Geschichte der Menschen ein. Dass die Geschichte zum Ziel findet, ist nicht Leistung oder Verdienst oder Heldentum von Menschen, sondern Gnade, Frucht des Glaubens und Geschenk. So spiegelt dieser Stammbaum einen Glauben wider, der in der Geschichte Israels Gottes Heilswirken erkennt. Der Evangelist Matthäus will nachweisen, dass sich in Jesus Christus die Verheißungen der Schrift erfüllt haben.



Glasfenster von *Sieger Köder*

Der Künstler *Sieger Köder* würdigt in der Gestaltung des Fensters die Frauen, die im Stammbaum aufgezählt werden. Gott hat durch diese Frauen Heil gewirkt, hat zu ihnen gesprochen, hat sie beauftragt, gesandt wie die Männer. Gottes Heilshandeln zu verkünden bleibt unvollständig, wenn ihre Geschichten verschwiegen werden.

(das Bild und Teile des Textes aus: *Gertrud Wildmann* (Hg), *Die Bilder der Bibel von Sieger Köder*. Erschließende und meditative Texte, Ostfildern 1996)

Anregungen:

- Welche Frauen in meinem Stammbaum sind mir aus Erzählungen und/oder aus eigener Erfahrung noch bekannt?
- Welche Person meiner Familie beeindruckt mich besonders bzw. hat mich geprägt?

3. Maria in den nachbiblischen Schriften

Bis ungefähr 180 n. Chr. ist Jesus Christus die Mitte der Verkündigung. Maria wird nur erwähnt, weil sie die Mutter Jesu ist.

(Roswitha Unfried)

Im Bemühen, den christlichen Glauben in Bekenntnissen zu formulieren, wenden sich die Theologen (seit dem Ende des 2. Jahrhunderts) vermehrt gegen Aussagen von verschiedenen Irrlehrern. Diese sagen einerseits, dass Gott nur zum Schein Mensch geworden sei, Maria also nur einen Scheinleib geboren habe (= Dokerismus). Dagegen stellt später das Konzil von Ephesus (431 n. Chr.) fest, dass Maria Gottesgebärerin ist. Sie ist die leibliche Mutter Jesu und Jesus ist damit nicht nur scheinbar, sondern wirklich Mensch.

**Jesus -
Mensch und Gott**

Andere Irrlehrer behaupten, dass Jesus *nur* ein Mensch sei, der Sohn Josefs und Marias. Dies führt zu Aussagen über die jungfräuliche Empfängnis Jesu: Jesus ist der Sohn Marias und vom Geist Gottes gewirkt

Die Aussagen über die jungfräuliche Empfängnis entwickeln sich im Anschluss an Mt 1,25 bald weiter: Maria ist vor, während und nach der Geburt Jungfrau gewesen, bzw. geblieben. Sie wird zum Gegenbild von *Eva*: Diese ist auf die Versuchung eingegangen; durch ihre Tat ist das Paradies für alle Menschen verloren gegangen (vgl. Gen 3,1-7). Maria dagegen hat den Auftrag Gottes angenommen; dadurch hat sie die Tore des Paradieses wieder geöffnet. (Röm 5,12-21 verwendet nicht die Gegenüberstellung von Eva und Maria, sondern von Adam und Jesus Christus, um auszusagen, dass alle Menschen Sünder sind und erlöst wurden).

Am Ende des theologischen Denkens über Maria stehen die feierlich verkündeten Dogmen „Von der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ (1854) und „Von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in den Himmel“ (1950). Diese Dogmen sind vor allem im Abendland eines der Hindernisse auf dem Weg zur Einheit der Christen.

3.1 Maria in den Dogmen

Die einzelnen Mariendogmen sind Antworten auf Fragen und Klarstellungen bei unterschiedlichen Meinungen.

(Ursula Schachl-Raber)

Das Christusergehnis als Offenbarung Gottes stellt die Mitte christlichen Glaubens dar. Somit sind alle Aussagen über Maria diesem Interesse *untergeordnet*. Die Texte des Evangelisten Lukas werden im Laufe der Kirchengeschichte zur Quelle intensiver Auseinandersetzung über Maria bzw. einer verstärkten Marienverehrung. Sie bilden später die Basis dogmatischer Ausformungen der Marienverehrung in Form von Festen usw.

**Christus ist die
Mitte des
Glaubens**

Dogmen haben die Aufgabe, die in den biblischen Schriften enthaltenen und im Laufe der Glaubensgeschichte bedachten Aussagen der Offenbarung Gottes in Jesus Christus kritisch zu bewahren, sachgerecht auszulegen und zeitgemäß den Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche zu vermitteln.

Vor diesen verbindlichen Formulierungen liegen lange Auseinandersetzungen zwischen theologischen „Schulen“, zwischen dem Volk und den theologischen Fachleuten. Der endgültigen Formulierung von Dogmen gingen meistens ein heftiges Suchen nach dem rechten Verständnis voraus, sowie das Interesse, zu klären, festzuhalten, verständlich zu machen. Gesellschaftliche, politische (auch kirchenpolitische) und kulturelle Gegebenheiten haben die Entstehung von Dogmen beeinflusst. Dogmen wollen dem Glauben dienlich sein, sie sind immer im Zusammenhang mit der jeweiligen Gegenwart zu betrachten, denn sie sind als Antworten auf konkrete Fragen zu verstehen. Wenn wir heute die früher formulierten Dogmen verstehen wollen, müssen wir uns die damaligen Fragen in Erinnerung rufen.

Mutter Gottes

Im Rahmen heftiger Diskussionen über die menschliche Natur Jesu kommt es im Laufe der Frühkirche auch zu Aussagen über Maria. Dabei stand die Klärung der Person (des Wesens) Jesu im Vordergrund aller Diskussionen. Ist Jesus als Sohn Marias von Anfang an göttlicher Natur gewesen oder nicht? Obgleich das Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) entschieden hatte, dass Jesus „eines Wesens mit dem Vater sei“, garte diese Frage weiter. Ein Grund für das nächste Konzil (in Ephesus 431) ist im Konflikt zu suchen, der in der östlichen Kirche gegen Ende des 4. Jhd. über das Verständnis der Naturen Christi aufgekommen ist. Unmittelbarer Anlass war jedoch die hart geführte Diskussion, ob Maria „Gottesgebälerin“ oder „Christusgebälerin“ genannt werden darf. Diese theologische Auseinandersetzung spaltete nicht nur die Gemeinde in Konstantinopel, sondern erfasste viele Kirchen.

Auf dem Konzil von Ephesus setzte sich der Titel „Gottesgebälerin“ durch. So wurde ihre Vorrangstellung gegenüber allen MärtyrerInnen und Heiligen festgehalten. Dabei gab es aber auch heftigen Widerstand, der u. a. aus der Angst und Befürchtung gespeist wurde, dass Maria durch diesen Titel in den Rang einer Göttin gehoben werde. Der Titel „Gottesgebälerin“ wurde Maria in Ephesus zugesprochen, an dem Ort, an dem es den in der Antike größten Tempel der Göttin Artemis gab. Hier wurde dann auch zum ersten Mal Maria eine Kirche geweiht.

Immerwährende Jungfrau

Dieser bis heute diskutierte Aspekt bleibt am Begriff „Jungfrau“ hängen. Ist Jungfräulichkeit als biologische Aussage zu verstehen? Über die biologische Dimension hinaus kann Jungfräulichkeit die gelebte und entschiedene Nachfolge Jesu ausdrücken.

Bei der Aussage über die jungfräuliche Empfängnis schwingt mit, dass mit Jesus etwas ganz Neues in die Welt kommt, nämlich ein Mensch, der nicht von Menschen „machbar“ ist. In Jesus wird der gewohnte Lauf der Geschichte durchbrochen.

Maria frei von Erbsünde (unbefleckte Empfängnis)

Die Vorstellung einer „unantastbaren, reinen, vollkommenen, erbsündenlos empfangenen“ Mutter Jesu gehört seit dem Mittelalter zur christlichen Frömmigkeit. Diskussionen über Reinheit und Unreinheit

sind besonders von den Franziskanern und den Dominikanern (Duns Scotus und Thomas v. Aquin) geführt worden: Ist Maria mit der Erbsünde belastet oder nicht? Die Diskussionen reichten bis ins 19. Jhd. und führten zur Formulierung des Dogmas (1854).

Das Fest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter wird am 8. Dezember gefeiert - ein Tag, an dem in Österreich die religiösen und die wirtschaftlichen Interessen einander widersprechen. Der Festinhalt ist für viele unklar. Dazu trägt auch das an diesem Tag vorgesehene Evangelium bei (Verkündigung der Geburt Jesu an Maria). Am 8. Dezember wird des Anfangs des Lebens von *Maria* gedacht; der besonderen Gnade, die ihr von Beginn an zuteil geworden ist.

Die Verkündigung der Geburt *Jesu* an Maria wird „rechnerisch korrekt“ neun Monate vor der Geburt Jesu gefeiert, am 25. März.

Maria - aufgenommen mit Leib und Seele in den Himmel

Dieses Dogma will die Treue Gottes zur Erwählung des Menschen, so auch Marias, ausdrücken. Gott nimmt Maria in seine ewige Gemeinschaft auf. An der Person Maria wird bekräftigt, was wir uns erhoffen: Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt (vgl. 1 Kor 15,20.22).

Viele Glaubenssätze haben sich im Laufe der Kirchengeschichte entwickelt und gehörten zum Zeitpunkt der Festlegung als Dogma schon zum Glaubensschatz der Kirche. Oft stellt sich die Frage, was dann wirklich Auslöser dafür war, dass ein Satz zum Dogma erklärt wurde. „Die Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel“ wurde zu einer Zeit zum Dogma erhoben, die unter dem Eindruck der menschen- und leibverachtenden Vernichtung von zahllosen Menschen (Zweiter Weltkrieg) stand. Das Dogma sagt Maria die liebevolle Annahme mit Leib und Seele durch Gott auch nach dem Tod zu. Das ist zugleich eine Zusage an die Kirche, dass diese Treue Gottes über den Tod hinaus allen Glaubenden gilt.

Wege der Auseinandersetzungen mit Maria seit dem II. Vatikanum

Das II. Vatikanum widmet Maria *kein* eigenes Konzilsdokument. Im Rahmen der Dogmatischen Konstitution über die Kirche (8. Kapitel) wird der Lebens- und Glaubensweg Marias für die pilgernde Kirche als vorbildhaft bezeichnet. Dabei wird der biblische Befund dem inzwischen angewachsenen Traditionsbild gegenübergestellt und dieses teilweise auch korrigiert. So wird der Zugang zur „biblischen“ Maria wieder freigelegt.

Maria kann zum Sinnbild des Lebens mit all seiner unerwarteten Vielfältigkeit werden. Schließlich musste sie mitansehen, wie ihr Sohn den grausamen Tod der Kreuzigung erlitt. In Maria begegnen wir einer Frau, die ermuntert, trotz Unerwartetem und Schwerem, nicht zu resignieren.

In Zeiten von Ängsten und Katastrophen wurde die Beziehung vieler Menschen zu Maria besonders intensiv. Vor allem der Aspekt „Maria unter dem Kreuz“ wurde den Menschen aufgrund ihrer eigenen Not-situation wichtig. Ihr Leid bot starke Identifikationsmöglichkeit, die auch Hoffnung im eigenen Leiden ermöglicht.

Aus der lateinamerikanischen Beschäftigung mit Maria können wir lernen, in den Protestruf gegen jede Unterdrückung einzustimmen

Maria
heute?

und im Namen Gottes für das Leben aufzustehen. Frauen, Mütter und Männer, die um das Leben ihrer Angehörigen kämpfen, finden in Maria eine Frau, eine Schwester, eine Wegbegleiterin, die ihre Hoffnung auf Verwirklichung des Reiches Gottes hier auf Erden nährt.

Mit Maria kommt wieder ein Menschenbild zum Tragen, das uns lehrt, dass der Geist Gottes frei von menschlicher Angst macht und Kräfte zum Widerstand freisetzt. Maria kann zur Herausforderung für Frauen und Männer werden, sich ungeplanten Wegen des Lebens zu stellen und diese im Vertrauen auf Gott zu gehen.

Dogma	Bibel	Lehramt	Inhalt	Aussage / Absicht
Gottesgebärerin	Formell in den biblischen Schriften nicht bezeugt; Mt, Lk und Joh bezeichnen an einigen Stellen Maria als Mutter Jesu.	Konzil von Ephesus (431): Das Dogma wird von allen großen christlichen Kirchen aufgenommen.	Die jüdische Frau Maria gebiert Jesus, der zugleich Mensch und Gott ist.	Man will die Gottheit und die Menschheit Jesu verbindlich festhalten.
Jungfrauenschaft	Mt 1,18–25 und Lk 2,26–38	Konzil von Konstantinopel (553): Das Dogma wird nachher von allen großen christlichen Kirchen übernommen.	Wird als reales Zeichen für den radikalen Neuanfang in Jesus verstanden; weiters als Hinweis darauf, dass die Erlösung der Menschen von keinem Tun eines Menschen ableitbar ist.	Im Zentrum steht das Interesse an der Klärung der Herkunft Jesu. Dabei wird festgelegt, dass Jesus von Gott abstammt, wie es sich zu Ostern erwiesen hat.
Unbefleckte Empfängnis	Nicht ausdrücklich in den biblischen Schriften bezeugt (vgl. Eph 1,3–14 und Lk 1,28).	1854: Nur von der römisch-katholischen Kirche als Dogma erklärt; die Orthodoxie anerkennt den Inhalt.	Die Mutter Marias empfing Maria ohne Erbsünde – ein Hinweis darauf, dass Maria vom ersten Augenblick ihres Lebens an frei von jeder Sünde ist.	Gott beruft und befähigt.
Aufnahme in den Himmel	Nicht ausdrücklich in den biblischen Schriften erwähnt (vgl. 1 Kor 15).	1950: Nur in der römisch-katholischen Kirche als Dogma anerkannt.	Bleibende Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott.	Treue Gottes über den Tod hinaus. In Maria wird deutlich, was allen Menschen zugesagt ist.

Aus einem Informationsfalter: Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Glaubensinformation, Maria - neu entdeckt, St. Pölten 2000

Anregungen:

- Wie gehe ich mit unerwarteten Situationen um?
- Ist mir Maria in schwierigen und leidvollen Situationen eine Schwester und Wegbegleiterin?

Wir sehen dich in tausend Bildern

„Maria, wir sehen dich in tausend und mehr Bildern“ (nach Novalis)
 „Du bist mir fremd geworden Maria“.

Als ich noch ein Kind war
 gehörten sie zu meinem Leben
 die Namen und hohen Titel
 die man dir gegeben hatte
 starker Turm Davids
 Bundeslade
 Pforte des Himmels
 Thron der Weisheit
 mächtige Jungfrau
 Königin ohne Erbsünde empfangen
 Königin der Jungfrauen
 und viele andere mehr.
 Später merkte ich
 sie haben dich weit entfernt
 und blutleer gemacht
 - oder so niedrig
 als dienende Magd -
 Ich möchte dich neu finden
 als die Frau
 die sagt: er stürzt die Mächtigen vom Thron (Lk 1,52)
 als die Mutter
 auf der Herbergsuche (Lk 2,1-7)
 auf der Flucht nach Ägypten (Mt 2,13-15)
 als die Mutter
 die spürt, was Ablösung des Kindes ist (Lk 2,46-49)
 die lernen muss
 das Kind entscheidet selbstverantwortlich (Joh 2,3-4)
 als die Mutter
 die besorgt ist über die
 ungewöhnlichen Wege des Kindes (Mk 3,31-35)
 als die Mutter
 die erlebt, dass ihr Kind (Mk 15)
 durch seinen geraden Weg scheitert (Joh 19,25)
 Wenn ich an deinen Lebensweg
 denke Maria
 dann merke ich
 er ist auch ein Stück von mir.
 Werde ich
 dich neu finden?

Chr. Voß-Goldstein, Abel, wo ist deine Schwester?

3.2 Die volkstümliche Marienverehrung

Nicht nur in der Theologie ist eine Entwicklung festzustellen. Schon bald war dem gläubigen Volk die nüchterne Darstellung des NT mit seinem Desinteresse an biographischen Einzelheiten zu wenig. So blieben Fragen offen: Was geschah beim Kreuzweg Jesu? Was ereignete sich in der Zeit zwischen der Grablegung und der Auferstehung Jesu („abgestiegen in das Reich des Todes“)? Waren Jesus und Johannes der Täufer tatsächlich verwandt? Was geschah zwischen Geburt und öffentlichem Auftreten Jesu? Warum stimmen die

Vorgeschichten des Matthäus- und des Lukasevangeliums nicht überein? Was geschah bei der Empfängnis und der Geburt Jesu?

Als Antwort auf diese offenen Fragen entstanden Legenden und Schriften (die sogenannten Apokryphen), die zum Teil alt sind und die Erzählungen der Evangelien liebe- und phantasievoll ausschmücken. Sie sind interessiert an Einzelheiten aus dem Leben Jesu und Marias. Langsam verlagert sich auch hier das Interesse immer mehr auf Maria. Anekdoten werden erzählt und Gestaltungselemente aus der Umwelt hinzugefügt (vor allem aus der ägyptischen und griechisch/hellenistischen Literatur), um die biblischen Texte in der konkreten Verkündigungssituation den Menschen nahe zu bringen. Es entstehen Texte, die Zeugnisse der Volksfrömmigkeit sind und bleiben.

Es kam aber auch zu so manchem Wildwuchs. Darum warnte die kirchliche Obrigkeit, z. B. der Bibelübersetzer *Hieronymus* (er spricht vom „albernem Geschwätz der Apokryphen“), immer wieder vor einer allzu phantasievollen Ausschmückung und einer ausufernden Legendenbildung. Im 15. Jhd. wettert der heilige *Antonius von Padua*: „Die Maler sind zu tadeln, wenn sie die Dinge im Gegensatz zu unserem Glauben malen ..., wenn sie bei der Mariä Verkündigung ein kleines Kind, Jesus, im Leib der Jungfrau darstellen, so als wäre der Körper, den er annahm, nicht von ihrem Fleisch und Blut gewesen. ... Sie sind auch nicht zu rühmen, wenn sie apokryphe Themen malen, wie ... eine Jungfrau Maria bei ihrer Himmelfahrt, wie sie dem heiligen Thomas ihren Gürtel hinabreicht, um seinen Zweifeln zu begegnen ...“.

Schließlich fordert das Konzil von Trient im 16. Jhd.: „Es darf keine Bilder mehr geben, die ein falsches Dogma darstellen oder für die einfachen Leute die Gelegenheit zu einem gefährlichen Irrtum bieten.“

Viele unserer Weihnachtsgeschichten, zahlreiche Lieder, Hirtenspiel, unser Brauchtum stehen in dieser Tradition und meistens wissen wir, dass vieles nicht buchstäblich zu verstehen ist (z. B. Darstellungen der Hirten wie Senner in den Alpen, oder Josef als alter Mann).

3.2.1 Proto-Evangelium des Jakobus

Die bekannteste Schrift über die Zeit vor, bei und nach der Geburt Jesu ist das Proto-Evangelium des *Jakobus*. Es besteht aus drei Teilen:

- einem ausführlichen Marienleben
- Erzählungen von der Geburt Jesu und damit verbundenen Ereignissen
- Erzählungen von der Bewahrung Jesu beim Kindermord von Betlehem (vgl. Mt 2,16-18)

Was nicht in der Bibel steht!

Am besten ist es, einige von diesen Texten selbst sprechen zu lassen.

Von den Eltern Marias und der Empfängnis Marias

„In den Geschichten der zwölf Stämme Israels steht zu lesen, dass Joachim ein sehr reicher Mann war. Er brachte zweifache Opfergaben dar und sagte: ‚Was ich zuviel gebe, soll allen zugute kommen; ich bringe es aber auch dar zur Vergebung meiner Sünden, damit mir der Herr gnädig sei.‘

Als der große Tag des Herrn gekommen war, an dem die Kinder Israels ihre Opfergaben darbrachten, trat Ruben vor Joachim und sprach zu ihm: ‚Es steht dir nicht zu als erster deine Gaben niederzulegen, denn du hast keine Nachkommen

erzeugt in Israel.' Da wurde Joachim sehr traurig. Er ging hin, um in den Urkunden der zwölf Volksstämme nachzulesen und sprach: 'In den Urkunden der zwölf Stämme Israels werde ich finden, ob ich als Einziger keine Nachkommen zeugte in Israel.' Er forschte und sah, dass alle Gerechten Nachkommen gezeugt hatten in Israel. Doch er entsann sich auch Abrahams, des Patriarchen, und dass ihm Gott in seinen letzten Tagen (noch) einen Sohn namens Isaak geschenkt hatte.

Da übermannte Joachim die Trauer. Er zeigte sich nicht seiner Frau, sondern ging in die Wüste. Dort schlug er sein Zelt auf, fastete vierzig Tage und vierzig Nächte und sprach in seinem Herzen: 'Ich werde nicht herabsteigen, um zu essen und zu trinken, bevor nicht der Herr, mein Gott mich besucht hat; das Gebet wird mir Speise und Trank sein.'

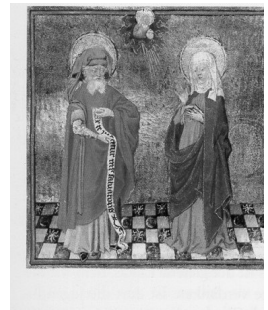
Anna, seine Frau, weinte; sie hatte zweifachen Grund zur Klage: 'Ich klage über meine Witwenschaft', sprach sie; 'ich bin untröstlich, weil ich unfruchtbar bin.' Als der große Tag des Herrn gekommen war, ... legte Anna ihre Trauerkleider ab in ihrem großen Kummer. Sie wusch ihr Haupt, zog wieder ihr Hochzeitsgewand an und stieg um die neunte Stunde in den Garten hinab, um sich dort zu ergehen. Sie erblickte einen Lorbeerbaum, setzte sich unter sein Laubdach und rief den Allmächtigen an: 'Gott meiner Väter, segne mich, erhöre mein Flehen, so wie du Sara in ihrem Leibe gesegnet und ihr Isaak, ihren Sohn geschenkt hast.' Und sie begann wieder zu seufzen und sprach in ihrem Herzen: '... Weh mir, wem gleiche ich nur? Nicht einmal den Vögeln im Himmel, denn die Vögel im Himmel sind fruchtbar vor dir, o Herr! Weh mir! Wem gleiche ich nur? Nicht einmal den wilden Tieren auf der Erde, denn die wilden Tiere auf der Erde sind fruchtbar vor dir, o Herr! Weh mir! Wem gleiche ich nur? Nicht einmal den Wassern dort, denn diese Wasser sind fruchtbar vor dir, o Herr! Weh mir! Wem gleiche ich nur? Nicht einmal dem Lande dort, denn dieses Land bringt Früchte zu seiner Zeit hervor und lobpreist dich, o Herr!'

Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihr und sprach: 'Anna, Anna, der Herr hat deine Klage gehört. Du wirst empfangen, du wirst gebären! Deine Nachkommenschaft wird überall auf der Erde genannt werden!' Anna erwiderte: 'So wahr der Herr, mein Gott, lebt. Sollte, ich ein Kind gebären, Sohn oder Tochter, so weihe ich es dem Herrn, meinem Gott, damit es ihm diene alle Tage seines Lebens!' Da traten zwei Boten zu ihr und sprachen: 'Siehe, Joachim, dein Mann, zieht dir entgegen mit seinen Herden, denn ein Engel des Herrn stieg zu ihm herab und sprach zu ihm: 'Joachim, Joachim, der Herr hat deine Bitte erhört. Ziehe hinab! Siehe, Anna, deine Frau wird in ihrem Schoße empfangen.'

Da ging Joachim hinab. ... Und siehe Joachim kam mit seinen Herden. Anna stand vor der Tür und sah ihn kommen. Da lief sie ihm entgegen, umschlang seinen Hals und sprach: 'Jetzt weiß ich, dass mich der Herr reich gesegnet hat, denn ich war wie eine Witwe und bin es nicht mehr; ich war unfruchtbar und jetzt wird mein Schoß empfangen.' Und so geschah es am ersten Abend, als Joachim in seinem Hause ruhte. ... " (Proto-Evangelium des Jakobus 1,1-5,1)

Das Mittelalter hat diese Erzählung weitergesponnen: Die Zeugung Marias sei während der Begegnung von Joachim und Anna geschehen. Viele Künstler haben diese Szene dargestellt. Die Tür, an der sich Joachim und Anna begegnen wurde zur „Goldenen Pforte“ und zur Tür, die zum Heil zuerst für Maria, später für alle Menschen, geöffnet wird. Vor allem ein Bild vom Renaissancemaler *Giotto* wurde zu dem Bild der „Unbefleckten Empfängnis Marias“.

Während der Kreuzzüge wurde die St. Anna-Kirche in Jerusalem gebaut, in der die Eltern Marias verehrt werden. Ab dem 14. Jhd. entstanden viele Darstellungen, auf denen Anna, Maria und in ihrer Mitte Jesus dargestellt werden (diese Darstellungen auf denen die drei Generationen dargestellt sind, werden „Anna Selbdritt“ genannt). Das berühmteste Beispiel befindet sich im Louvre in Paris und ist von *Leonardo da Vinci* gemalt. Aber so manche Bilder/Statuen der



Anna und Joachim
Miniatur aus einem
Stundenbuch
15. Jhd.

Anna Selbdritt in unseren Kirchen stehen ihm an Ausdruckskraft kaum nach.

Von der Geburt Marias

Diese Erzählung ist erstaunlicherweise äußerst knapp:

„Es erfüllten sich aber Annas Monate, und im neunten gebar sie. Da fragte sie die Hebamme: ‚Was habe ich zur Welt gebracht?‘ Die antwortete: ‚Ein Mädchen.‘ Anna sprach ‚Verklärt ist meine Seele an diesem Tage!‘ und bettete das Kind. Als die vorgeschriebenen Tage vorüber waren, erhob sie sich, wusch sich, gab ihrem Kinde die Brust und nannte es Mirjam (Maria).“ (Proto-Evangelium des Jakobus 5,2)

Marias Leben bis zu Verlobung mit Josef

Im Proto-Evangelium nach Jakobus wird auch die Kindheit Marias beschrieben. Während der ersten drei Lebensjahre tun Joachim und Anna alles, um Maria darauf vorzubereiten, dass sie in die Tempelschule aufgenommen wird, wie es das bei der Empfängnis gegebene Gelübde verlangt. Mit drei Jahren wird Maria in den Tempel gebracht:

„Als das Kind drei Jahre alt war, sprach Joachim: ‚Ruft die Töchter der Hebräer reinen Blutes! Jede nehme ein Fackel, die nicht erlischt! Denn das Kind darf sich nicht rückwärts wenden und sein Herz fortschenken außerhalb des Tempels des Herrn!‘ Sie taten, wie er geheißen hatte, und stiegen zusammen zum Tempel des Herrn hinauf. Der Priester empfing das Kind, nahm es in seine Arme, segnete es und sprach: ‚Verherrlicht hat der Herr deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht! In dir wird er am Ende der Tage die Erlösung offenbaren, die er den Kindern Israels gewährt!‘

Dann ließ er Maria auf der dritten Stufe des Altars niedersitzen. Gott der Herr goss seine Gnade über sie aus. Da sprang sie auf die Füße und begann zu tanzen; und das ganze Haus Israels gewann sie lieb.

Die Eltern verließen den Tempel, wunderten sich und lobten Gott, denn das Kind hatte sich nicht zurückgewandt. Maria blieb im Tempel des Herrn, einer Taube gleich, und aus der Hand eines Engels empfing sie Speise.“ (Proto-Evangelium des Jakobus 7,2-8,1)

Die Verlobung Marias mit Josef

„Als sie zwölf Jahre alt war, versammelten sich die Priester und sprachen: ‚Maria wurde zwölf Jahre im Tempel des Herrn. Wie sollen wir über sie entscheiden, ... ? Da erschien dem Hohenpriester ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: ‚Zacharias, Zacharias, gehe hinaus und versammle die Witwer des Volkes. Jeder soll einen Stab mitbringen. Wem der Herr ein Zeichen gibt, der soll Maria zur Frau nehmen!‘ So gingen die Boten aus und zogen durch das ganze Land Judäa; die Posaune des Herrn erscholl und alle liefen herzu ... Josef warf seine Axt weg, ging hinaus und schloss sich ihnen an; so zogen alle zusammen mit ihren Stäben zum Hohenpriester. Der nahm alle Stäbe, ging in den Tempel und betete. Als er sein Gebet vollendet hatte, nahm er die Stäbe, ging hinaus und gab jedem den seinen zurück, doch kein Wunderzeichen war zu bemerken. Josef war der letzte, der den seinen empfing, und siehe, eine Taube kam aus dem Stabe hervor und flog ihm auf den Kopf. Der Hohepriester sprach zu Josef: ‚Dir fällt es zu, die Jungfrau des Herrn in deine Obhut zu nehmen.‘

Doch Josef wandte dagegen ein: ‚Ich bin alt und habe schon Söhne, während sie jung ist. Ich möchte den Kindern Israels nicht zum Gespött werden.‘ Der Hohepriester erwiderte Josef: ‚Fürchte den Herrn, deinen Gott und denke daran, was Gott Datan, Abiram und Korach angetan hat (Num 16,1.31-33), wie sich die Erde auftrat und sie verschlang wegen ihres Ungehorsams. Hüte dich, Josef, damit gleiches nicht deinem Hause geschehe!‘ Da fürchtete sich Josef und nahm Maria in seine Obhut. Er sprach zu ihr: ‚Siehe, ich habe dich aus dem Tempel des Herrn empfangen. Nun lasse ich dich in meinem Hause und gehe fort, um Häuser zu bauen; spä-

ter werde ich dann zu dir zurückkehren. Der Herr wird dich behüten.“ (Proto-Evangelium des Jakobus 8,2-9,3)

Die Geburt Jesu

Für die jungfräuliche Geburt Jesu durch Maria versucht das Proto-Evangelium des Jakobus in einer direkten und naiven Erzählung einen Beweis zu bringen. Dabei begegnen auch Motive, die wir aus den Evangelien kennen, etwa das Motiv des Unglaubens (vgl. Thomas in Joh 20,25) oder die Forderung, das Wunder nicht weiterzuerzählen (vgl. Mk 9,9). Bei der Suche um Hilfe für Maria trifft Josef auf eine Hebamme:

„Und sie traten an den Ort der Höhle. Und eine finstere Wolke überschattete die Höhle. Und die Hebamme sprach: ‚Erhoben ist heute meine Seele, denn meine Augen haben heute Wunderbares geschaut; denn für Israel ist das Heil geboren.‘ Und sogleich verzog sich die Wolke von der Höhle, und es erschien großes Licht in der Höhle, so dass die Augen es nicht ertragen konnten. Und ein wenig später verschwand das Licht, bis das Kind erschien. Und es kam und nahm die Brust von seiner Mutter Maria. Und die Hebamme schrie auf und rief: ‚Was für ein großer Tag ist das heute für mich, dass ich dieses nie dagewesene Schauspiel sehen durfte.‘ Und die Hebamme trat aus der Höhle heraus. Da begegnete ihr Salome. Sie sprach zu ihr: ‚Salome, Salome, ich habe dir ein nie dagewesenes Schauspiel zu erzählen: Eine Jungfrau hat geboren, was doch ihre Natur nicht zulässt.‘ Und Salome sagte: ‚So wahr der Herr, mein Gott, lebt: Wenn ich nicht meine Finger hinlege und ihren Zustand untersuche, werde ich nicht glauben, dass eine Jungfrau geboren hat.‘

Und die Hebamme ging hinein und sagte: ‚Maria lege dich bereit. Denn ein nicht geringer Streit erhebt sich um dich.‘ Und Maria hörte es und legte sich bereit. Und Salome legte ihren Finger hin zur (Untersuchung) ihres Zustandes. Und Salome stieß einen Schrei aus und sagte: ‚Wehe über meinen Frevel und meinen Unglauben, denn ich habe den lebendigen Gott versucht. Siehe, meine Hand fällt von Feuer (verzehrt) von mir ab.‘ Und Salome beugte die Knie vor dem Herrn und sagte: ‚Gott meiner Väter, gedenke meiner. Denn ich bin Nachkomme Abrahams, Isaaks und Jakobs. Stelle mich nicht an den Pranger vor den Söhnen Israels, sondern gib mich den Armen wieder: Denn du weißt, Herr, dass ich in deinem Namen meine Dienste tat und den Lohn von dir empfang.‘ Und siehe, da stand ein Engel des Herrn (vor Salome) und sagte zu ihr: ‚Salome, Salome, der Allherrscher hat dein Gebet erhört. Streck deine Hand aus zu dem Kind und nimm es auf den Arm! So wird dir Freude und Heil zuteil werden.‘ Voll Freude trat Salome zu dem Kind, nahm es auf den Arm und sagte: ‚Huldigen will ich ihm, denn (in ihm) ist Israel ein König geboren worden.‘ Und sogleich wurde Salome geheilt, und sie ging aus der Höhle gerechtfertigt hinaus. Und siehe, eine Stimme erging: ‚Salome, Salome, verkündige nicht, was du Wunderbares gesehen hast, bis der Knabe nach Jerusalem gekommen ist.‘ (Proto-Evangelium des Jakobus 19,2-20,4)



Hebamme neben dem
Ruhebett Marias
6. Jhd.

Literaturtipp:

- *Juan-Peter Miranda*, Apokryphe Jesusgeschichten und Jesusworte, Stuttgart (Katholisches Bibelwerk) 2000
(die kleine Broschüre ist im Bibelwerk Linz erhältlich)

3.2.2 Andere nichtbiblische Schriften über Maria

Eine andere Schrift, die nicht in die Bibel aufgenommen wurde, ist das *Pseudo-Matthäus-Evangelium*. Auch hier wird die Kindheit Marias mit Erzählungen ausgeschmückt. Im 7. Kapitel wird ausgeführt, dass Maria bereits als Tempeljungfrau ein Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt hat. Das ist für ein jüdisches Mädchen sehr ungewöhnlich, denn das Ideal einer jüdischen Frau war es, Kinder zur Welt zu brin-

gen: „Maria hat eine neue Art entdeckt, Gott zu gefallen. Sie hat ihm versprochen, Jungfrau zu bleiben.“ (8. Kapitel)

„Die Geschichte Josefs, des Zimmermanns“, eine griechische Schrift, die im 4. oder 5. Jahrhundert in Ägypten aufgeschrieben wurde, sagt über Josef:

„Dies ist der genaue Bericht über das Leben Josefs des Gerechten. Er lebte vierzig Jahre, bevor er eine Ehe einging. Seine (erste) Frau stand neunundvierzig Jahre unter seinem Schutz. Sodann starb sie. Ein Jahr nach ihrem Tode wurde ihm ... Maria von den Priestern anvertraut, damit er sie bis zu ihrer Heirat behüten sollte. Zwei Jahre blieb sie in seinem Hause; und im dritten Jahre ihres Aufenthalts bei Josef, das heißt in ihrem fünfzehnten Lebensjahr, gebar sie durch ein Geheimnis, das keines aller Geschöpfe zu erfassen vermag.“ (14. Kapitel)

Diese Erzählungen über das Leben von Maria und Josef beabsichtigten, das Schweigen der Evangelien zu durchbrechen. Für die christliche Verkündigung war es vor allem wichtig zu zeigen, dass Jesus der Davidssohn und dass Maria seine Mutter war.

Anregungen:

- Wie berühren mich die Legenden über Maria in den nichtbiblischen Schriften?
- Wie wichtig ist es für den christlichen Glauben, Details über die Jugend Jesu und die Kindheit Marias zu kennen?

Marienlied - ältere Fassung	Neufassung - Gotteslob 594
Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn, in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin. Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir in Liebe und Freude, o himmlische Zier. Maria, du milde, du süße Jungfrau! Nimm auf meine Liebe, so wie ich vertrau'! Du bist ja die Mutter; dein Kind will ich sein, im Leben und Sterben dir einzig allein. Der hehre Fronleibnam, den du uns geschenkt, wird uns nun zur Speise ins Leben gesenkt. So sind wir dir, Mutter, an Seligkeit gleich; denn beides ist unser: der Herr und sein Reich.	Maria, dich lieben, ist allzeit mein Sinn; dir wurde die Fülle der Gnaden verliehn: du Jungfrau, auf dich hat der Geist sich gesenkt; du Mutter hast uns den Erlöser geschenkt. Dein Herz war der Liebe des Höchsten geweiht; Du warst für die Botschaft des Engels bereit. Du sprachst: „Mir geschehe, wie du es gesagt, Dem Herrn will ich dienen, ich bin seine Magd.“ Du Mutter der Gnaden, o reich uns die Hand auf all unsern Wegen durchs irdische Land. Hilf uns, deinen Kindern, in Not und Gefahr; mach allen, die suchen, den Sohn offenbar.

(Roswitha Unfr)

4. Maria in der bildenden Kunst

Wieviel sich in den letzten Jahrzehnten in der volkstümlichen Marienverehrung verändert hat, wird sichtbar, wenn frau/man dieses bekannte Marienlied in einer Nachdichtung aus dem Jahr 1972 im „Gotteslob“ mit einer älteren Fassung vergleicht.

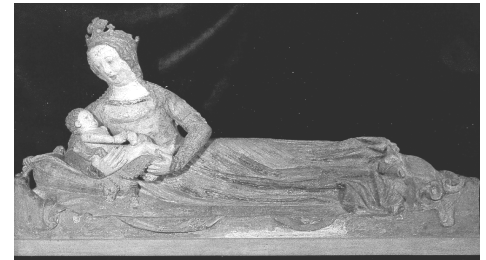
4.1 Verschiedene Arten der Darstellung

Texte und Lieder präg(t)en die Frömmigkeit. Weil aber die meisten Menschen lange Zeit weder lesen noch schreiben konnten, waren neben dem gesprochenen und gesungenen Wort, Bilder die Träger der biblischen Verkündigung.

Bilder und Statuen von Maria sind ein zentrales Thema der christlichen Kunst. In vielen katholischen Kirchen finden sich mehr als eine Mariendarstellung. Sie sind wichtige Zeugen für die Geschichte in historischer, sozialer, politischer, ideengeschichtlicher und religiöser Hinsicht, denn sie spiegeln die Erfahrungen und das Denken der Entstehungszeit wider.

Der biblische Anknüpfungspunkt für Mariendarstellungen ist die Geburt Jesu. Jede Epoche stellt Kind und Mutter auf je eigene Weise dar:

- Als sitzende Frau wie eine Kaiserin oder eine (antike) Muttergottheit. Damit wird unterstrichen, dass sie die Gottesmutter ist.
- Als Mutter, die erschöpft von der Geburt liegend dargestellt wird, um zu zeigen, dass Jesus wie jeder Mensch wirklich geboren wurde.
- Als kniende Jungfrau, die als die erste vor dem Kind kniet, Jesus anbetet und verehrt.



Maria im Wochenbett (1375)
Stift St. Florian

Das wohl älteste Bild von Maria ist in den Katakomben Roms zu finden: Das Kind wird auf dem Schoß der Mutter abgebildet, ein Stern ist das Zeichen für die Gegenwart Gottes und eine Gestalt mit einem Buch (ein Prophet) weist darauf hin, dass dieses Kind der im Alten Testament verheißene Retter ist.

Im 15. Jhd. wird jede biologisch/menschliche Andeutung des Geburtsvorgangs vermieden: Die Geburt Jesu wird als erhabener Vorgang dargestellt. Noch etwas später werden die Bilder vom Geburts- und Kindheitsgeschehen intimer: Das Kind ist Teil der Heiligen Familie.

4.2 Marien-Ikonen

Das Konzil von Ephesus (431 n. Chr.) hat festgelegt, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist; darum ist Maria die Gottesgebälerin. Davon ausgehend entstehen in der Ostkirche verschiedene Marien-Ikonen, typische Darstellungen, die seit dem Ende des Bilderstreits 843 n. Chr. im Wesentlichen unverändert bleiben.

Die bedeutendsten Marienikonen sind:

- die thronende Maria mit dem Kind auf dem Schoß
- die stehende Maria mit dem Kind auf dem Arm
- Maria als Betende
- Maria mit dem Kind in einer Scheibe vor der Brust
- die Zärtliche, die Stillende, die Barmherzige

Ikonen weisen über das Zeitliche, Momentan-Stimmungshafte hinaus. Sie sind Abbilder eines göttlichen Urbildes, sie dürfen also nicht beliebig verändert werden und sie ermöglichen den Menschen den Zugang zum Heiligen. Ikonen sind Kultbilder und der dafür angemessene Ort ist das Heiligtum. Sie sind in der frühchristlichen, romanischen und frühgotischen Zeit beheimatet.

4.3 Mariendarstellungen in den westlichen Kirchen

(Nach Unterlagen von
Monika Leisch-Kiesl)

Gnaden- und Andachtsbilder



Pietà
um 1300

Die westliche Kirche im Abendland übernimmt zunächst diese ostkirchlichen Marien-Ikonen, entwickelt sie aber weiter. *Gnadenbilder* lösen die Ikonen ab und sind die Brücke zu den Andachtsbildern. In den Gnadenbildern verbindet sich die Erhabenheit des Kultbildes mit dem Andachtsbild, das auch persönliche Erfahrungen und Beziehungen des Glaubenden in das Bild mit hineinnimmt. Marienbilder als Gnadenbilder entsprechen der Überzeugung, dass Maria die große Fürbitterin, Helferin und Beschützerin der Menschen ist. Sie werden in Heiligtümern und Wallfahrtsorten verehrt, zu denen man pilgert.

Beim Andachtsbild steht das persönliche Erleben, die Erfahrung und die Beziehung im Vordergrund. Es wird zum Ausdruck des religiösen Strebens und zum Zeichen für die persönliche Beziehung zu Gott. Seit dem Beginn der Gotik gibt es religiöse Bilder nicht nur in den Kirchen, sondern auch im privaten Bereich. Sie werden zum Zentrum der persönlichen Frömmigkeit und drücken Bewegung und Gefühl aus. Charakteristisch für diese Zeit ist das Lächeln der „Schönen Madonnen“ oder der leidende Ausdruck des Schmerzensmannes, der „Schmerzhaften Muttergottes“ oder der Pietà (= Darstellung Marias, mit dem toten Sohn im Schoß). Das Andachtsbild lädt die Menschen ein, sich die Haltung des Vorbilds anzueignen.

Diese Bilder werden auch in künstlerischer Freiheit gestaltet - anders als die Ikonen. An diesem Unterschied hat sich immer wieder in der Kirchengeschichte ein Streit um die richtige Gestaltung und Verwendung von Bildern entfacht. Im Abendland (und hier wieder besonders in der katholischen Kirche) hat sich die freie Gestaltung durch den Künstler durchgesetzt.

Im 20. Jhd. gestalten Künstler ihre Werke in ihrem eigenen Stil ohne Bindung an vorgegebene Formen und Traditionen. Daneben entstehen durch die beiden Mariendogmen (Maria ohne Erbsünde empfangen, Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel) neue Formen der Marienverehrung und bildliche Darstellungen, die sich an der Beschreibung der Marienerscheinungen in Lourdes oder Fatima orientieren.

Maria als Beschützerin und große Mutter

Gregor Erhart hat im Jahr 1515 die Schutzmantelmadonna von Frauenstein in Oberösterreich geschaffen. Sie zeigt Maria als thronende Königin mit dem Kind auf dem Schoß. Zwei Engel breiten ihren Mantel aus, unter dem je drei Männer und drei Frauen Schutz finden. Auf anderen verwandten Darstellungen sehen wir Maria in

überragender Größe, mit oder ohne Kind. Sie kann selbst ihren Mantel ausbreiten und Menschen, die sich unter ihren Mantel und um ihre Beine drängen, Schutz bieten.

Die Anfänge des Schutzmantelbildes liegen im späten 13. Jhd. Maria wird mit oder ohne Kind dargestellt, Menschen werden als Menge oder als Ständevertretung abgebildet.

Das 14./15. Jhd. war sehr bewegt. Es ist die Zeit des hundertjährigen Kriegs, der Pest, des Exils der Päpste in Avignon, die Zeit von inner- und außerkirchlichen Reformbewegungen, der Inquisition und der Hexenverbrennungen. Für die damals lebenden Menschen drohte das gesamte Weltbild zu zerbrechen.

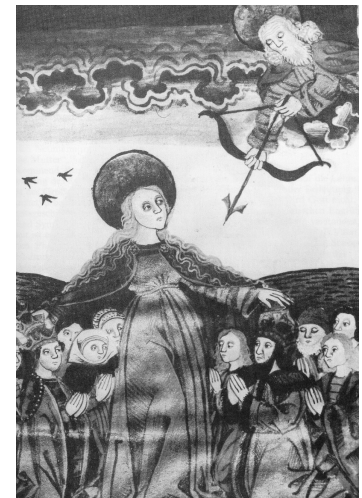
In dieser Welt der Unsicherheit, Grausamkeit und Härte suchten die Menschen Halt und Schutz, und dies nicht zuletzt bei Maria. In einer patriarchalen Gesellschaftsordnung waren Mütter oft der Ausgleich zum strengen Vater. Dieses Vaterbild wurde auch auf Gott übertragen. In der Gerichtsbarkeit war man/frau sehr oft darauf angewiesen, einen Fürsprecher oder eine Fürsprecherin zu finden. Diese Aufgabe übernahmen neben Geistlichen und vornehmen Herren auch vornehme Frauen.

Doch die Wurzeln der Schutzmantelmadonna liegen noch tiefer. Der Mantel ist in sehr vielen Religionen und im weltlichen Recht das Symbol für Schutz im weitesten Sinn des Wortes (z. B. Darstellungen von Göttinnen mit dem Sternenmantel; der Krönungsmantel für Kaiser Heinrich II aus 1014; die Vorstellung der „Großen Mutter“ aus Kolumbien,...). Damit übernimmt Maria Bedeutungen, die weit über den christlichen Horizont hinausgehen und allgemein menschlich sind.

Entwickelt hat sich diese Form der Darstellung aus der Antike. Jupiter, der höchste Gott Roms, hält seinen Mantel schützend über den römischen Kaiser, bzw. Menschen stehen unter den Armen einer betenden Gestalt, von der sie sich Hilfe erhoffen.

Gerade die Darstellungen, in denen Maria die Menschen vor Gott schützt, spiegeln und förder(te)n eine problematische Gottesvorstellung. Das beweist ein sogenanntes Pestbild aus Neustift bei Brixen: Maria wehrt die Pfeile ab, die Gott auf die Menschen schießt. So kann sich Maria als Mittlerin zwischen die Menschheit und Gott stellen, der bisweilen äußerst bedrohliche und mit der Bibel unvereinbare Züge aufweist. Mehr noch, sie wird sogar zu einer Allmutter, welche die Gottheit in sich birgt. Darum haben sich die Konzilien und die Theologie immer aufs Neue bemüht, ihr die rechte Stelle im Heilsplan zuzuweisen. Die Kunst versucht ihrerseits, die Abhängigkeit Marias von Gott für die Sinne wahrnehmbar zu machen.

Schutz in unruhigen Zeiten



Maria, breit den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus;
lass uns darunter sicher stehn,
bis alle Stürm vorübergehn.
Patronin voller Güte, uns allezeit behüte.

Anregungen:

- Wenn ich mich in Gedanken unter den Schutzmantel Marias stelle - welche Gedanken und Gefühle kommen mir dann?
- Habe ich auch Angst vor Gott? Wovor habe ich Angst?
- Was hat meine Angst vor bzw. mein Vertrauen zu Gott gefördert?
- Wo suche ich Schutz und Trost?

Bilder von Maria in der Heilsgeschichte

Eine der wichtigsten Mariendarstellungen ist die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel an Maria: Das Geschehen spielt meist in einem Innenraum, der Engel tritt oder gleitet durch die Tür, durch das Fenster fallen auf Maria oft Lichtstrahlen, in denen der Heilige Geist als Taube schwebt. Häufig kniet sie auf einem Betschemel, hält ein Buch, in einem Moment gespannter Aufmerksamkeit, zögernd, aber doch bereit. Dazu können Symbole kommen, wie eine Vase mit einer weißen Lilie, als Hinweis auf ihre Jungfräulichkeit, oder Anspielungen auf den Sündenfall. Maria erscheint wie in den apokryphen Schriften als die in Innerlichkeit zurückgezogene, demütige, reine, gehorsame *Magd des Herrn*.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Typus der Madonna dell'Humilità, wo Maria am Boden sitzt, mitunter von einer Rosenlaube oder anderen symbolischen Anspielungen umgeben. Dazu können Engel kommen, Maria kann gekrönt sein und auch einen weiten, oft kostbaren Mantel tragen. Doch ihr Blick ist gesenkt. Auf ihrem Schoß hält sie das Kind, über ihr erscheinen oft noch Gott-Vater und der Heilige Geist als Taube. Ist Maria auch die zentrale Figur, so sitzt sie doch am Boden, den Blick gesenkt, ihr Ruhm ist der Sohn. Sie ist eingebunden in die Dreifaltigkeit.

Diese Sicht lässt sich verfolgen bis zu Darstellungen ihrer Würdigung, z. B. im Südportal des Straßburger Münsters (um 1225/30). Die jugendliche Maria sitzt neben ihrem erwachsenen Sohn umgeben von zwei Weihrauch schwingenden Engeln. Der gekrönte Christus sitzt aufrecht, Maria leicht zugewandt, die Rechte in der Geste des Segens erhoben. Mit der Linken krönt er Maria, sein Blick ist unbewegt ernst auf sie gerichtet. Maria ist etwas kleiner als er, sitzt weniger sicher, leicht geneigt, ebenfalls ihm zugewandt, ihre Hände empfangend erhoben. Sie verdankt ihre Erhöhung dem Sohn, und was sie ist, ist sie in Abhängigkeit von ihm.

Diese Darstellung betont mehr die menschliche Seite von Maria. Vor allem das 20. Jhd. hat gerade diesen Zug im Marienbild unterstrichen und neu entfaltet. Es scheint ein Verdienst der Kunst vor allem der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zu sein, den Blick auf die Banalität und Härte des alltäglichen Lebens zu richten. Solche Bilder stehen in der Überlieferung des Magnifikats (Lk 1,46-55), die gerade auch in den Befreiungsbewegungen und in der neueren Literatur an Bedeutung gewinnt. Gleichzeitig ist auch festzustellen, dass im Christusbild die menschliche Seite wieder mehr beachtet wird. Dadurch bekommt das Christusbild neue Züge und Aussagekraft.

Maria als „Neue Eva“

Wenn im Laufe der Geschichte die Jungfräulichkeit Marias auf das Körperliche eingeengt, Bescheidenheit und Demut zum Ideal christlicher Frömmigkeit gemacht wurden, dann hatte das Auswirkungen, gerade auch für Frauen. Das Bild der jungfräulichen Mütterlichkeit diente allerdings nicht nur dazu, Menschen in Abhängigkeit und Unmündigkeit zu halten, sondern auch eine andere Seite der Wirklichkeit als böse abzuspalten. Diese Seite wird personifiziert in Eva, als deren Gegenspielerin und Überwinderin Maria auftritt.

In den Erzählungen, die an den Beginn der Bibel gestellt sind, wird der Ursprung der Welt zu ergründen versucht und ausgesagt, dass es die Sünde und das Böse gibt. In der Paradieseserzählung (Gen 3) ist es Eva, die als erste der Versuchung erliegt. Sie nahm von den Früchten des Baumes „und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.“ (Gen 3,6)

Im Alten Testament gibt es keine „Theologie über Eva“ im Anschluss an die Sündenfallserzählung von Genesis 3, die Eva die Schuld an aller Sünde der Welt geben würde. Das Neue Testament spricht in Röm 5,12-19 von der Sünde des Adam und von der Erlösung durch Jesus Christus. Doch im ersten Brief an Timotheus steht, dass durch Eva die Sünde in die Welt kam: „Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot.“ (1 Tim 2,14)

Die Kirchenväter des zweiten bzw. des frühen 3. Jhds. (z. B. Justin, Irenäus von Lyon und Tertullian) knüpfen hier an und von da an heißt die Gegenüberstellung (= Typologie) nicht mehr Adam - Christus, sondern Eva - Maria. Auf eine einfache Formel bringt diese Gegenüberstellung *Hieronymus* (gestorben 420): „Der Tod (kam) durch Eva, das Leben durch Maria“. In einem Messbuch, das um 1481 entstanden ist, findet sich dieser Gedanken bildlich dargestellt (siehe nächste Seite).

Sind in dieser Darstellung Maria und Eva noch in beschreibender Weise einander gegenübergestellt, so wird in anderen Darstellungen Maria zur Überwinderin von Eva. Maria wird als die Heilige/Reine triumphierend über Eva/Schlange/Sinnlichkeit dargestellt.

Beispiel einer modernen Darstellung

Vielleicht ist es *Edward Munch* mit seinem Bild „Madonna“ gelungen diesen Gegensatz zu überwinden? Diese Madonna entbehrt durchaus nicht einer Erotik, ohne diese als verachtenswert oder aufreizend vorzustellen. Sie ist dargestellt in einem Moment gelöster Hingabe, in sich ruhend und doch neues Leben anzeigend. Ist es erlaubt, hier von einem Menschensein zu sprechen, das in sich Geist und Sinnlichkeit, Selbstsein und Beziehung vereint? Es ist eine Frage, die vor allem Frauen wichtig ist, welche aber nicht von der Kunst allein zu lösen sein wird.

(*Monika Leisch-Kiesl*, Marienverehrung und Marienkult in der darstellenden Kunst, in: *Elisabeth Moltmann-Wendel* (Hg), Was geht uns Maria an?. Beiträge zur Auseinandersetzung in Theologie, Kirche und Frömmigkeit, 1988)

Monika Leisch-Kiesl, Maria, Anwältin des Weiblichen?, in: Kunst und Kirche Nr.3, Das Bild der Frau im Wandel, 1984)

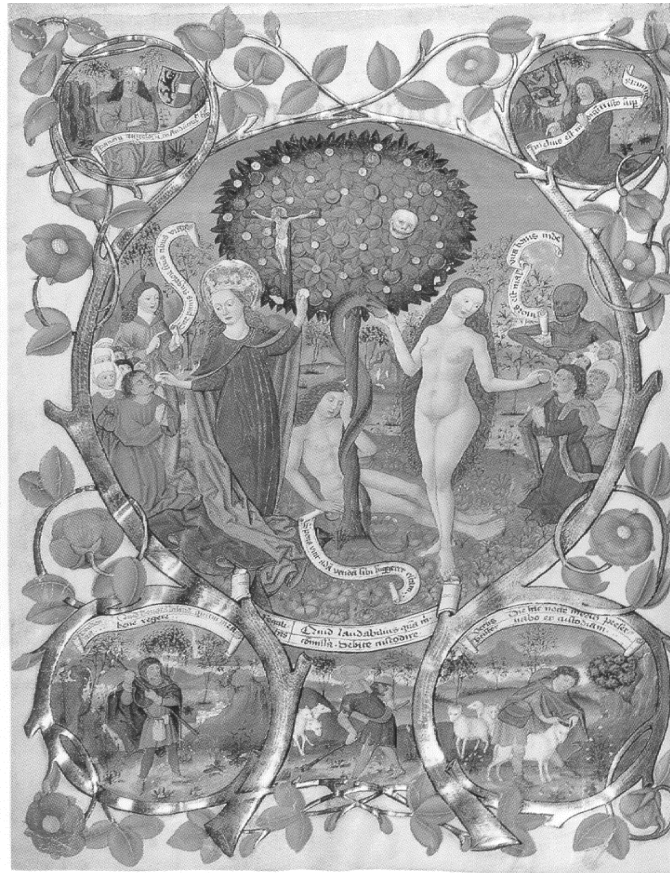
Adam - Christus
Eva - Maria



Madonna
Edward Munch

Literaturtipp:

- *Herbert Haag u. a., Maria. Kunst, Brauchtum und Religion in Bild und Text, Freiburg (Herder) 1997*



Das Rundbild ist symmetrisch aufgebaut, die Mitte bildet der Baum, um dessen Stamm sich die Schlange windet und der bereits mit Totenkopf und Kruzifix in seinen beiden Eigenschaften charakterisiert ist. Auf der Seite des Totenkopfes empfängt die völlig nackte Eva von der Schlange Früchte und reicht sie weiter an eine Gruppe Menschen, hinter denen grinsend der Tod steht. Auf der anderen Seite nimmt die mit einem langen Kleid und Mantel bekleidete und gekrönte Maria Hostien vom Baum und gibt sie den Gläubigen, hinter denen ein Engel in langem Gewand zu sehen ist. Am Fuße des Baumes sitzt Adam, erschlaft, über das Geschehen nachsinnend. Spruchbänder in lateinischer Sprache erläutern das Geschehen: „Von daher ist den Bösen der Tod, den Guten das Leben“; „Siehe, das Brot der Engel, bereitet als Speise für die Pilger“; „Die Schlange hat Adam besiegt, dass er die verbotene Speise zu sich nehme“.

5. Frauen und Maria

5.1 Maria Baumann - Meine Marienverehrung

Über meinen Vornamen „Maria“ habe ich mich schon immer gefreut. Schon als Kind erlebte ich, wie die Menschen in meiner Umgebung die Muttergottes besonders verehrten und sie in schwierigen Situationen um Hilfe anflehten. Aber die früher üblichen Maiandachten mit Rosenkranz, Litanei und Engel des Herrn mit oft für mich unverständlichen und sentimentalen Ausdrücken (z. B. „Süße Jungfrau“) befriedigten mich nicht. Dazu kam noch, dass oft sehr schlampig gebetet und nur dahergeplappert wurde. Mich störte auch, dass sich manche Menschen oft nur in Notsituationen an Maria erinnerten und die Erfüllung ihrer Wünsche mit Kerzen, Rosenkränzen oder Wallfahrten erkaufen wollten.

Ich ahnte aber, dass Maria etwas Besonderes ist, und wollte sie unbedingt besser kennen lernen. Die Heilige Schrift erzählt zwar nur sehr wenig über sie. Aber das Wenige ist so aussagekräftig, dass es mir ausreicht, um in Maria die bedeutendste Frau der Welt zu sehen. Von allen Menschen (Frauen) kommt sie für mich dem Abbild Gottes am nächsten. Diese außergewöhnliche Frau erwählt Gott für die Menschwerdung seines Sohnes.

Aber außer diesen einzigartigen Gnadengeschenken ist Maria ein Mensch wie wir. Auch sie erlebt dunkle Stunden, Schmerzen, Enttäuschungen, Zweifel, Versuchungen und Gottverlassenheit. Aber Maria bleibt ihrem Ja-Wort auf die Frage des Engels ihr Leben lang treu. Dieses „Ja“ ist nicht Ausdruck unterwürfiger Hingabe. Es ist ihre freie Entscheidung. Es zeigt Mut, Stärke, absolutes Gottvertrauen und Bereitschaft zum Mitwirken am Heilsplan Gottes. In allen Lebenslagen ist Maria auch mein Vorbild. Auch ich soll offen sein für Gottes Wort und mich immer wieder fragen, was Gott von mir will.

Marienverehrung sollte nie einseitig sein und nichts mit Sentimentalität zu tun haben. Jede Beschäftigung mit Maria kann mich näher zu Gott, zu Jesus hinführen. Was Maria ist, ist sie nicht aus sich selbst. Sie ist es durch Gottes Gnade und durch Jesus. Für alle Christen - nicht nur für uns Frauen - ist sie Vorbild, Mittlerin, Mutter und Fürsprecherin.

Vor 4, 5 Jahren bekam ich den Auftrag, die Marienandachten in unserer Lourdeskapelle zu gestalten (Jeden Mai-Samstag und dann monatlich einmal bis Ende Oktober). Auch für andere Wallfahrten mache ich oft die Vorbereitung. Die Andachten machen mir viel Freude und ich versuche, diese halben Stunden möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Alle diese Arbeiten machen mir Freude. Ich hoffe, dass ich mit meinen 72 Jahren noch lange so weiter machen kann!

(Maria Baumann)



**Stärke, Mut
und
Gottvertrauen**

5.2 Maria Eichinger - Gedanken zu Maria

(Maria Eichinger)



Am Land geboren und aufgewachsen, gehörten Marienlieder, Andachten und Gebete von frühester Kindheit an zu meinem Glaubensleben. Ich liebte die Maiandachten, die festlich mit Blumen geschmückten Marienaltäre und den meditativen Singsang des Rosenkranzgebetes. Mit dem Namen Maria war ich nicht immer glücklich: In jeder Klasse gab es mehrere Marias und so wünschte ich mir öfters einen etwas ausgefalleneren Namen. Heute gefällt mir gerade das Einfache und Bodenständige an ihm besonders.

Während meiner Studienzeit blickte ich kritischer auf diese „Überfrau“ Maria, die uns die Kirche als Vorbild anbot. Ich hielt Abstand zu dieser Idealvorstellung von Frau, mit der besonders uns Frauen signalisiert wird, dass wir - so wie wir sind - noch nicht genügen.

Hinter der Jungfrau und Gottesmutter Maria sehe ich oft zu wenig die konkrete junge jüdische Frau *Mirjam*, die zu Gottes Heilsplänen so mutig „Ja“ gesagt hat. Ihr starkes Vertrauen, dass das, worauf sie sich in Gottes Namen einlässt, schon gut gehen wird, zeigt mir eine tiefe Demut - keine Unterwürfigkeit! - und ist mir Vorbild für meinen Glauben.

Besonders berühren mich auch Bilder von der Begegnung Marias mit Elisabeth. Zwei Frauen in absolut schwierigen Lebenssituationen begegnen sich, tauschen ihre Sorgen und Hoffnungen miteinander aus und geben sich gegenseitig Unterstützung. Maria als Schwester im Glauben und das Bild von der gelebten Frauensolidarität sind für mich heute Ansatzpunkte, Maria Frauen und Männern wieder näher zu bringen.

5.3 Dorothea Schwarzbauer-Haupt - Predigt zum 8. Dezember

(Dorothea
Schwarzbauer-Haupt)



Haben Sie sich Gedanken gemacht, worin der Unterschied liegt, ob Sie heute Ihre Weihnachtseinkäufe erledigen, oder das Fest der begnadeten Gottesmutter Maria feiern? Es gibt sicher mehrere Unterschiede, aber einer ist für mich der zwischen Ohnmacht und Macht.

Warum ist denn Einkaufen für fast alle von uns so attraktiv und lustvoll? Weil es eine intensive Erfahrung von Mächtigsein ist. Selbst wer nur ein paar Schillinge (Euro) hat, kann wählen ob und wofür er sie ausgeben will. Und dann hat er oder sie etwas erworben und dieser Besitz erzeugt ein gutes Gefühl.

Hier in der Kirche aber, haben wir gerade gehört, wie der Engel zu Maria sagt: „Sei gegrüßt du Begnadete.“ Unvermittelt und direkt wird ihr Begnadung zugesagt. Hat sie es nötig begnadet zu werden? Wollte sie das?

Begnadet werden ist ein Geschenk, das man nicht verdienen kann und auf das es keinen Anspruch gibt. Durch Begnadung kommt etwas ins Leben hinein, was vorher nicht da war. So konfrontiert uns die Erfahrung von Begnadung mit unseren Defiziten und Mängeln, mit unserer Ohnmacht. Wir wollen aber keine Mängelwesen sein und unsere Schwächen nicht spüren müssen. Deshalb ist es auch für viele Menschen nicht erstrebenswert diese Probleme durch die Erfahrung des Begnadetwerdens zu lösen. Aber das Pendeln zwischen

Zwischen Macht
und Ohnmacht

Ohnmacht und Macht, zwischen Stärke und Schwäche bleibt uns nicht erspart. Wir verfangen uns in den Versuchungen, Macht zu missbrauchen um uns stark zu fühlen, oder sind zum Opfer solchen Missbrauchs geworden.

Auch König David, dem Vorbildlichsten der jüdischen Könige, ist es passiert, hörten wir in der Lesung (1 Sam 11). Er missbraucht seine Königsmacht und befriedigt seine Bedürfnisse mit einer verheirateten Frau. Anschließend lässt er ihren Ehemann töten, um den Fehltritt zu vertuschen. Wie es Batseba, der Frau dabei geht, wird nicht beschrieben. Auf jeden Fall ist sie vorerst in der passiven Position. Erst später wird sie aktiv und bewegt David erfolgreich dazu, ihr Kind als seinen Sohn anzuerkennen. Er nimmt sie zur Frau. Aber Jahwe, Gott gefällt dieses Verhalten nicht. Er will nicht, dass unser Umgang mit Macht und Ohnmacht Schuld und Leid erzeugt. David sieht aber sein Unrecht ein und bereut. Er und Batseba werden begnadigt und sie nehmen das Geschenk der Gnade an.

Maria hat zu ihrer Begnadung JA gesagt. Das ist für mich das Feierswerte am heutigen Tag, dass wir Macht nicht nur dann haben, wenn wir aktiv sind und uns selbst ermächtigen. Wir bekommen Macht von Gott zugesagt und geschenkt, als die Begnadung, die unsere Defizite füllt und unsere Schwächen zu Stärken macht.

Jeder Gottesdienst ist eine Einladung uns mit Gottes Gnade beschenken zu lassen. Sie ist für uns bereit, wir brauchen sie nur zu wollen und anzunehmen.

Ich wünsche uns, dass wir jetzt die Zusage Gottes uns begnaden zu wollen, annehmen können. Dann kann dieser Tag für Sie und mich anders verlaufen, als wenn wir nicht hier hergekommen wären.

Das JA zu Gottes
Begnadung

Literaturtipps

- ❖ Maria (Bibel heute Nr. 143/3. Quartal, Stuttgart (Kath. Bibelwerk) 2000
 - ❖ *Luise Schottroff und Maria-Theres Wacker (Hgg)*, Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh (Gütersloher Verlags-haus) 1998
 - ❖ *Bettina Eltrop und Anneliese Hecht*, Nur weil wir Frauen sind? Weil wir Frauen sind!, Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 1995
 - ❖ *Angelika Meissner (Hg)*, Und sie tanzten aus der Reihe. Frauen im Alten Testament, Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 1992
 - ❖ Stark bin ich und voller Leben, Frauen der Bibel kommen ins Wort, München (Don Bosco) 1997
 - ❖ Frauenbibelarbeit - eine Serie des Bibelwerkes Stuttgart, bis jetzt erschienen: I: Frauenbilder, II: Frauenleben, III: Frauenstreit, IV: Frauendinge, V: Frauengefühle, VI: Frauengottesbilder, VII: Frauenstärke
-

Texte zur Besinnung und zur Ermutigung

Es steht geschrieben, dass Maria sagte:

meine seele erhebt den herren und mein geist freut sich gottes meines heilands
denn er hat die niedrigkeit seiner magd angesehen
siehe von nun an werden mich seligpreisen alle kindeskinder

heute sagen wir das so:

meine seele sieht das land der freiheit
und mein geist wird aus der verängstigung herauskommen
die leeren gesichter der frauen werden mit leben erfüllt
und wir werden menschen werden von generationen vor uns, den geopfert, erwartet

Es steht geschrieben, dass Maria sagte:

denn er hat große dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen name heilig ist
und seine barmherzigkeit währt von geschlecht zu geschlecht

heute sagen wir das so:

die große veränderung, die an uns und durch uns geschieht
wird mit allen geschehen - oder sie bleibt aus
barmherzigkeit wird geübt werden, wenn die abhängigen das vertane leben
aufgeben können und lernen selber zu leben

Es steht geschrieben, dass Maria sagte:

er übt macht mit seinem arm und zerstreut die hochmütigen
er stößt die gewaltigen von ihren thronen und die getretenen richtet er auf

heute sagen wir das so:

wir werden unsere besitzer enteignen und über die,
die das weibliche wesen kennen, werden wir zu lachen kriegen
die herrschaft der männchen über die weibchen wird ein ende nehmen
aus objekten werden subjekte werden
sie gewinnen ihr eigenes besseres recht

Es steht geschrieben, dass Maria sagte:

hungrige hat er mit gütern gefüllt und die reichen leer hinweggeschickt
er denkt der barmherzigkeit und hat sich israel seines knechtes angenommen

heute sagen wir das so:

frauen werden zum mond fahren und in den parlamenten entscheiden
ihre wünsche nach selbstbestimmung werden in erfüllung gehen
und die sucht nach herrschaft wird leer bleiben
ihre ängste werden gegenstandslos werden und die ausbeutung wird ein ende haben

Meditation zu Lk 1,46-55, aus: Dorothee Sölle (u. a.), Große Frauen der Bibel, Freiburg (Herder)
1993



Ave Maria

Gegrüßest seist du, Maria,
voll der Gnade,
der Herr ist mit dir.
Du bist gebenedeit unter den Frauen,
und gebenedeit
ist die Frucht deines Leibes,
Jesus.
Heilige Maria, Mutter Gottes,
bitte für uns Sünder
jetzt und in der Stunde unseres Todes.
Amen.

Geheimnisse

Manchmal,
wenn ich nicht schlafen kann
wache ich zu den Rosen auf
die gezählt an die Schnur geknotet
an die Abnutzung, welkten
manchmal blühen sie
auf in mein Herz.

Im Treibhaus
werden sie nicht produziert
nicht auf dem Großmarkt gehandelt
nicht ausgerufen zum Sonderpreis
jedenfalls nicht am Straßenrand
im Warenhaus
und sind doch verwandt:
hier zu 10 Stück gebündelt
lautstark, kaufen Sie, kaufen Sie
nur 4 Mark
dort beschwörende Mahnung:
5x10 beten täglich
zur Rettung der Welt

wenn das Heil
an der Zahl hängen müsste
Jesus
am Gleichschritt der Perlen
Maria
die du gelobt bist
weil du dich aus dem Gleichschritt
herausrufen ließt -
jeder pflanzt seinen Rosenstock
keiner weiß, ob er blühen wird
jeder
spürt Dornen.

*Christa Peikert - Flaspöhler, in: Werner Schaube (Hg),
Herders Hausbuch der Gebete, Freiburg (Herder) 1991*

Bittlichter

Dienstbotenmadonna im
Stephansdom,
der zu Füßen wir wieder
unsre Bittlichter anzünden:
je eines für einander
und eines für alle,
die es brauchen.

Vergib uns die Selbstsucht
Und Knausrigkeit!
Unter denen,
für die unser drittes Licht
brennt,
sind ja auch wir -
noch einmal.

*Christine Busta, Inmitten aller
Vergänglichkeit, Salzburg (Müller) 1985*

Herausgeber: Dr. Franz Kogler
Autorinnen: Dr. Roswitha Unfried;
Beiträge von: Maria Baumann, DDr. Monika Leisch-Kiesl,
Mag^a Maria Eichinger, Mag^a Dorothea Schwarzbauer-Haupt
Mitarbeit von: Mag. Ursula Pichler, Mag. Monika Udeani
Redaktion und Layout: Mag. Helga Haider
Jänner 2002